Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

21/2004 • 20. MAI • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DER PAPSTBESUCH IN DER SCHWEIZ: HERAUSFORDERUNG UND CHANCE

Ehrlich gesagt, als ich zum ersten Mal vom bevorstehenden Papstbesuch hörte, machte sich bei mir eine gewisse Skepsis bemerkbar: Die katholische Kirche in der Schweiz hat nicht so viel Erfahrung in der Organisation von Grossanlässen, dass sich der Plan für ein solches Grossereignis einfach aus der Schublade ziehen liesse; die Erfahrung vom letzten Papstbesuch im Jahr 1984 zeigt auf, dass sich die eher spröden Deutschschweizer Katholiken nicht wie erhofft und wie in romanischen Ländern üblich von einem Papstbesuch begeistern lassen. Der für das kirchliche Amt sich sehr nachteilig auswirkende «Fall Haas» in den 1990er Jahren und weitere binnenkirchliche Konflikte lassen den Schluss nicht zu, dass der von Hans Urs von Balthasar diagnostizierte «antirömische Affekt» völlig verschwunden ist. Der auch in der Kirche zunehmende Zwang zum Sparen vereinfacht auch die Finanzierung dieses Grossereignisses nicht.

Und trotzdem – der bevorstehende Papstbesuch ist für die katholische Kirche in der Schweiz und darüber hinaus eine riesige Chance, so dass es falsch wäre, einfach den Deutschschweizer Nörgeler hervorzukehren. Ein hochmotiviertes Vorbereitungsteam bemüht sich seit längerer Zeit, die Tücken eines solchen Grossanlasses zu meistern. Die bisher eingetroffenen Anmeldungen zum Jugendtreffen lassen auf eine gute Beteiligung schliessen. Und es ist zu hoffen, dass die noch fehlenden Sponsoringgelder aufgetrieben werden können und Spenden reichlich fliessen.

Die Schweiz hat sich verändert
2004 kann Johannes Paul II. nicht mehr mit der Swissair fliegen wie bei seinem Schweizer Besuch vor zwanzig Jahren.

Die unbelastete Jugend als Chance

Der Papstbesuch findet anlässlich des ersten Nationalen Katholischen Jugendtreffens in der Schweiz statt. Der Papst unternimmt dabei nicht eine politisch austarierte mehrtägige Reise, wie dies 1984 der Fall war, sondern setzt einen Schwerpunkt: die Jugend. Und dieses Jugendtreffen bietet die Chance, dass ihm eine Jugend begegnet, die nicht in die kirchlichen Querelen der vergangenen Jahre verwickelt ist oder Kirchenpolitik betreiben will. Die

397 PAPSTBESUCH
399 HEILIGER GEIST
400 VORFREUDE
401 PASTORAL
403 KIRCHEN-GESCHICHTE
405 KIPA-WOCHE
409 BERICHT
410 GLOSSE
411 AMTLICHER TEIL

PAPSTBESUCH

Jugendlichen wollen einfach andere Jugendliche treffen und dem Papst begegnen. Damit kann sich eine Dynamik entwickeln, die neue Horizonte eröffnet.

Zahlreiche Weltjugendtreffen haben schon bisher gezeigt, wie Jugendliche trotz aller Divergenz in moralischen Fragen vom Papst fasziniert sind. Die Begeisterung einer vitalen Jugend für den alten Mann ist gross, seine Worte bewegen, rühren auf. Und der bejahrte und gebrechliche Papst hat bis heute eine Ausstrahlung, die erstaunliche Emotionen freizusetzen weiss.

Der Papst als Zeichen und Mahnmal

Warum sollte der gesundheitlich angeschlagene Papst nicht zurücktreten und seinen verdienten Lebensabend geniessen? Diese Frage wurde in den Medien oft gestellt, und der Papst beantwortet sie auf seine eigene Weise: Trotz aller Mühseligkeiten führt er seine Mission weiter und steht für das ein, was die Kirche der Welt von heute mitteilen will und muss: für den Schutz des Lebens inklusive dem Lebensanfang und dem Lebensende, für den Kampf für die Menschenrechte in der Welt und den Einsatz für mehr Frieden und weniger Gewalt, für das Weitertragen der Botschaft Christi in die weite Welt und in die Herzen von Menschen, die manchmal sehr weit weg sind vom Glauben.

Johannes Paul II. will weder Funktionär noch Verwalter sein, sondern verbraucht sich bis zur Erschöpfung für seine Aufgabe. Sein Zeugnis stellt sich gegen das, was auch in der Schweiz bis in die jüngste Vergangenheit fast als tugendhaft vorgestellt wurde: die Ausnutzerei und Abzockerei. Seine persönliche Integrität, sein geistlicher Lebensstil und sein unermüdlicher Einsatz für soziale Gerechtigkeit, Frieden und Menschenrechte haben ihm auch in nichtkirchlichen Kreisen hohes Ansehen eingetragen. Sein Eintreten für eine höhere Wahrheit, die über das hinausgeht, was Geld und Konsum einer Gesellschaft zu bieten hat, und seine Gebrechlichkeit relativieren unseren Jugend- und Körperkult.[1]

Gerade in diesen Tagen, in denen schreckliche Kriegs- und Folterbilder aus dem Irak aufzeigen, dass menschliche Werte selbst im Namen der Demokratie mit Füssen getreten werden, wird deutlich, wie sehr unsere Welt, unsere Gesellschaft auf solche sinnstiftende, überzeitliche Werte angewiesen ist.

Weltkirche in der Schweiz

Dass ein Papst, der weltgeschichtliches Format hat und auf weltgeschichtliche Ereignisse bestimmend Einfluss nehmen konnte, auch uns Schweizerinnen und Schweizer etwas mitzuteilen und mitzugeben hat, liegt auf der Hand. Er kann uns auf mehreres hinweisen: die Gefährdung des Lebens in einer hochentwickelten Gesellschaft, wo das ungeborene Leben sowie alte und schwache Personen auch bei uns nicht mehr auf absoluten Schutz zählen dürfen, denn an den Rändern des Lebens findet ja gegenwärtig bei uns – leider nahezu unbemerkt – eine gewaltige Erosion statt. Der Papst kann uns aufzeigen, wie wichtig es ist, in einer friedlosen Welt Grundlagen zu schaffen für eine Zivilisation, die zu teilen bereit ist, die Gemeinschaft leben will, die sich nicht scheut, die Frage nach dem Sinn des Lebens zu stellen.

Papst Johannes Paul II. bringt uns Weltkirche mit, in ein Land, das auch im kirchlichen Leben zum Teil gefährdet ist, in einen Provinzialismus zu verfallen, und sich nicht nur im Politischen und Wirtschaftlichen, sondern auch in kirchlichen Dingen in manchmal geradezu selbstverliebter, aber auch selbstzerstörerischen Weise um die eigene Achse zu drehen weiss. Schon bei seinem ersten Schweizer Besuch im Jahre 1984 mahnte Johannes Paul II. in Anspielung auf das Wort von Bruder Klaus, den Zaun nicht zu weit zu machen: «Scheut Euch nicht, über den Zaun hinauszuschauen.»[2]

Steh auf!

Die Aufforderung an den Jünger von Naïn im Evangelium vom 6. Juni (dem 10. Sonntag im Jahreskreis, der jedoch vom Dreifaltigkeitsfest verdrängt wird), «Steh auf!» (Lk 7,14), bildet das Motto des Jugendtreffens. Es will junge Menschen, aber auch uns Erwachsene, dazu aufrufen, jenseits aller Verschiedenheit von Weltanschauung, Kulturen und Sprachen einander zu begegnen, den Glauben zu feiern, die Erfahrung von Kirche zu machen und gemeinsam Fragen unseres Lebens auszutauschen und zu überdenken: «Was habe ich bisher auf meinem Weg erlebt? Wohin soll dieser Weg noch führen? Woraus schöpfe ich Kraft für die Zukunft? Wo finde ich Sinn und Hoffnung? Wie kann ich mich glaubhaft für die Gesellschaft engagieren?»

Papst Johannes Paul II. zeigt uns dieses Aufstehen tagtäglich erneut vor, indem er trotz seiner Gebrechlichkeit seinen für ihn nicht aufgebbaren Dienst an der Einheit der Kirche ausübt und als Mahner für die Welt unermüdlich auf die Werte hinweist, die menschliches Leben erst menschenwürdig machen, gelegen oder ungelegen.

Johannes Paul II. tut dies in so eindrücklicher Weise, dass er, der wegen seiner Gebrechlichkeit zum Sitzen verurteilt ist, uns Schweizerinnen und Schweizer über die Sprach- und Konfessionsgrenzen hinweg am 5. und 6. Juni 2004 eben sitzend begegnen darf. Der Respekt für ihn, für sein tägliches Aufstehen, für sein Einstehen dafür, dass wir alle auch in Würde aufstehen und uns auf den Weg machen, wird ihm sicher sein!

Urban Fink-Wagner

[1] Vgl. Jan-Heiner Tück: Die Kraft des Gebrechens. Warum der Papst nicht zurücktreten kann, in: NZZ 29. Mai 2002, S. 6.

[2] Papst Johannes Paul II. in der Schweiz. Ein Erinnerungsbuch, Zürich-Luzern 1984, S. 99. Siehe auch die breite Berichterstattung von Rolf Weibel in vielen Ausgaben der SKZ des Jahres 1984 sowie: Luitpold A. Dorn/ Josef A. Slominski: Begegnungen in der Schweiz. Der Papst im Lande der Eidgenossen 12. bis 17. Juni 1984, Stein am Rhein 1984.

HEILIGER GEIST

Pfingsten: Joh 20,19–23 oder 14,15–16.23b–26

Oft ist vom Zeitgeist die Rede, jenem Ungeist, der sich in der Gesellschaft breit macht und ihre Trends bestimmt. «Wacht darüber, dass eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der Leere eurer Herzen gerechnet wird», warnte Günter Eich. Am Pfingstfest erlebte die früheste Kirche einen andern Geist, der die Herzen der Jünger und Jüngerinen Jesu mit Freude und Mut erfüllte. Ihre Begeisterung für die Botschaft Jesu liess sie im ganzen Mittelmeerraum christliche Gemeinden gründen, Mühsal, Verfolgung und sogar den Tod auf sich nehmen. Das Pfingstfest ist für die Kirche darum nicht nur ein freies Wochenende im Frühsommer, sondern erinnernde Aktualisierung der Firmung, der «Salbung» im Hl. Geist zum Zeugnis für das Evangelium vor der Welt.

Lukas verband Auferstehung und Geistsendung mit den jüdischen Festen: Wie Israel an Pessach aus der Sklaverei befreit wurde, so Jesus in seiner Auferstehung aus dem Tod; wie Israel am 50. Tag (pentecoste) den Bundesschluss am Sinai als «Tag der Gemeinde» beging, an dem es Gottes Eigentumsvolk wurde, so wird Pfingsten durch die Geistsendung zum Geburtstag der Kirche (Apg 2). Wie Gott in der Tora in Israel gegenwärtig bleibt, so Jesus durch den Geist in seiner Kirche.

Biblische Geisterfahrungen

Vielfältig wird in der Bibel vom Geist Gottes gesprochen. Der Mensch empfängt «ruach» (hebr. Atem, Wind, Sturm) als Lebensatem (Gen 2,7), der beim letzten Atemzug zu Gott zurückkehrt (Ps 104,29 f.: Wenn Gott ausatmet, dringt sein Geist als Leben in die Geschöpfe, wenn er einatmet, sterben sie). Trotz der Nähe von Lebensatem und Geist Gottes weiss die Bibel um den Unterschied: Weil der Ursprung der Lebenskraft in Gott liegt, bleibt Leben unverfügbar und der Mensch vergängliches «Fleisch», in dem Gottes Geist als «lebendiger Atem in allem Fleisch» wirkt.

Oft verbinden sich mit Geisterfahrungen auffällige Phänomene. Besonders eindrücklich im Propheten, dem «Mann des Geistes». So «überfällt» eine unberechenbare Macht Saul: «der Geist Gottes kam über ihn ... und verwandelte ihn in einen neuen Menschen» (1 Sam 10,6); die 70 Ältesten, die zur Entlastung des Mose bestimmt sind, geraten durch den Geist in Verzückung (Num 11,25–29). Weil Propheten von göttlicher Inspiration (Einhauchung des Geistes) Bewegte sind, ist ihr Wort Ausdruck des machtvollen Geistes: Es bewirkt, was es sagt, bringt Bewegung in Erstarrtes, provoziert zum Widerspruch. Da man den Geist im Wort nicht töten kann, wird der Prophet mundtot gemacht oder getötet. In der Vision Ezechiels von den Toten, die durch das prophetische Wort und den Geist Gottes wieder lebendig werden (Ez 37), wird das endzeitliche Wirken des Geistes angesagt. Was zunächst Bild für die Heimführung aus dem Exil ist, wird zur Ankündigung einer neuen Möglichkeit an der Grenze des Todes: Gottes Geist schafft eine neue Welt, in der das Böse überwunden wird, Menschen ein neues Herz bekommen und Gott erkennen (Ez 36,26 f.; 39,29). So ist Geist auch eng mit Einsicht und Weisheit verbunden (Ijob 32,8). Beide – Geist (ruach) und Weisheit (hokma) – sind im Hebräischen weiblich und werden als heilig, zart, beweglich, menschenfreundlich gepriesen, als «Hauch der Kraft Gottes» und aktive Schöpfungsmacht (Weish 7,22–30; 9,10–17).

Im NT wird das Wirken des Geistes in besonderer Weise an Jesus als Geistträger gebunden. «Der Geist des Herrn ruht auf mir», verkündet Jesus in der Synagoge von Nazaret (Lk 4,18 f.). Die Gottesherrschaft bricht an, wenn Jesus mit dem «Finger» oder Geist Gottes die Dämonen austreibt (Lk 11,20/Mt 12,28). In seinem Leben und Wirken wird Jesus als der vom Geist Erfüllte erfahren, als der «geliebte Sohn», auf den der Geist «wie eine Taube» herabkam und sichtbar wurde (Lk 3,22), ja, als die neue Schöpfung des Geistes (Lk 1,26–38: empfangen durch Heiligen Geist). Am jüdischen Pfingstfest erfüllte sich die Verheissung Joels, dass «in den letzten Tagen» Gottes Geist ausgegossen wird und alle zu Propheten macht (Apg 2). Die Freude am Geist war geradezu Kennzeichen der Urkirche (Apg 2,46 f.; vgl. Eph 5,19: «Lasst euch vom Geist erfüllen! Lasst in eurer Mitte Psalmen, Hymnen und Lieder erklingen, wie der Geist sie eingibt!»). Die vielfältigen Geistesgaben (Charismen) in der Kirche übten eine starke Faszination aus – auch auf Aussenstehende (1 Kor 12,1–11; 14,25). Die eigentliche Geistesgabe, die alle eint, ist die Liebe (Röm 5,5: 1 Kor 12,26). Der Geist als Seele der Kirche bewirkt ihre innere Lebendigkeit und schafft das Antlitz der Erde neu. Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit (2 Kor 3,17). Nur im Hl. Geist kann bekannt werden «Herr ist Jesus!» (1 Kor 12,3).

Das johanneische Geistverständnis

In Joh bezeugt der Täufer Johannes, den Geist über Jesus gesehen zu haben (1,32 f.). Der Geist weht wo er will, unverfügbar und schöpferisch bewirkt er eine neue Geburt «von oben», ohne die niemand das Reich Gottes sehen kann (3,5–8). Unbegrenzt gibt ihn der von Gott gesandte Messias (3,34); er ist das lebendige Wasser, das aus dem Innern Jesu strömt, den Durst löscht und Jesu Verherrlichung voraussetzt (7,37; 4,14). Die Anbetung Gottes ist nicht mehr an Orte gebunden, sondern geschieht «im Geist und in der Wahrheit» (4,23). Nur im Glauben kann die Bildrede vom Brot des Lebens verstanden werden: «der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts», so sind Jesu Worte «Geist und Leben» (6,63). Diesen Geist «übergibt» (paredoken; als paradosis!) Jesus in der Stunde des Todes sterbend den beim Kreuz stehenden Frauen und dem geliebten Jünger (19,30). So wird die Stunde des Todes Jesu als «Erhöhung» und Verherrlichung zugleich zum johanneischen Pfingsten!

Im Anhauchen der Jünger am Ostertag schenkt der Auferstandenen seinen Geist: «empfanget heiligen Geist!» (20,22). Mit der Geistgabe sind Sendung und Vollmacht zum Sündenerlass verbunden.[1] Für jene, die in Jesu Wort bleiben, wird der Geist zum inneren Lehrer, zur «Salbung», die zur Unterscheidung der Geister befähigt (1 Joh 2,27; 3,24; 4,1 f.13).

Ein besonderes Geistverständis zeigt sich in den Parakletsprüchen der Abschiedsreden. Der Paraklet (griech. parakletos; lat. advocatus) ist der Herbeigerufene, der Fürsprecher, Mahner, Tröster, der vor der Welt den Rechtsstreit Jesu gegen den Unglauben weiterführt (15,26 f.; 16,7–11). In der Kirche setzt er Jesu Wirken lehrend und erinnernd fort (14,26; 16,13–15). Die Bindung an Jesus und seine Aufgabe des Erinnerns und Lehrens, aber auch die Funktion des Anklägers der Welt zeigen seine Bedeutung für die verfolgte Gemeinde. In Abschiedsreden sorgt der Nachfolger eines Scheidenden für die Kontinuität seines Werkes. So ist auch der Paraklet als «Geist der Wahrheit» Helfer und Mutbringer für die Kirche (14,16 f.). *Marie-Louise Gubler*

[1] Zu 20,19–23 vgl. 2. Sonntag; zu 14,15 f.23–26 vgl. 6. Sonntag der Osterzeit.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

PAPSTBESUCH

DIE VORFREUDE DES JUGENDBISCHOFS

Wer dem Schweizer Jugendbischof Denis Theurillat in diesen Tagen begegnet, spürt sofort, wie seine Vorfreude auf den Papstbesuch aus ihm heraus sprudelt. Das 1. Nationale Katholische Jugendtreffen, das den Anstoss zu diesem Papstbesuch gab, hat aber nach Theurillat eigentlich schon lange begonnen: Seit mehr als einem Jahr sind über 100 Jugendliche und junge Erwachsene mit den Vorbereitungsarbeiten beschäftigt. Es kam ein Prozess in Gang, der in der Schweiz bisher einmalig ist. Jugendliche aus drei Sprachregionen, aus kirchlichen Jugendverbänden arbeiten mit kirchlichen Bewegungen an einem Projekt, wie dies bis anhin nicht der Fall war. Damit wurde und wird deutlich, dass das Zusammensein und die Zusammenarbeit zwischen kirchlich nicht immer gleich ausgerichteten Personen und Gruppierungen möglich ist und Früchte trägt, auch wenn diese Zusammenarbeit anspruchsvoll und anstrengend sein kann. Zwar ist eine Zwischenauswertung von diesem für die Schweiz neuen Prozess noch nicht möglich – alle stecken unmittelbar vor dem Papstbesuch noch zu sehr in den Vorbereitungen –, aber eine solche Analyse erfolgt gemäss Theurillat sicher nach dem grossen Treffen.

Der Papst als Glaubenszeuge

Weihbischof Theurillat empfindet das 1. Nationale Katholische Jugendtreffen als sehr schönes kirchliches Ereignis, in dem sinnenhaft spürbar wird, wie Kirche zusammenkommt und das Volk Gottes auf dem Wege ist. Das Sich-Treffen, die Begegnung und das Sichtbar-Machen von Gemeinschaft ist für Theurillat gerade in der heutigen Zeit sehr wichtig. Dass dies zusammen mit dem Papst geschehen kann, ist für den Jugendbischof ein Glücksfall. Denn das Glaubenszeugnis des Papstes beeindrucke die Jugendlichen, die sehr genau zu beobachten wissen, enorm, weil spürbar werde, dass Worte und Taten beim Papst übereinstimmen. «Die Jugendlichen akzeptieren und bewundern dieses Zeugnis, auch wenn viele von ihnen nicht immer gleicher Meinung sind.»

Der Papst und die Jugend

Es ist für Weihbischof Denis sicher kein Zufall, dass der gebrechliche Papst anlässlich des 1. Nationalen Katholischen Jugendtreffens in die Schweiz kommt. Die Jugend liegt dem Pontifex besonders nahe, weil gerade für die Jugend der «Aufbau einer Zivilisation der Liebe» – dies die eingängigen Worte des Papstes am Weltjugendtreffen in Toronto – von entscheidender Bedeutung ist. Für die Jugend müssen heute Grundlagen geschaffen werden, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen, in dem die Hauptfragen des Lebens nach dem Woher und Wohin nicht ausgeblendet werden. Ein Treffen in Gemeinschaft, ohne Streit und Spannungen, ist für Weihbischof Theurillat ein wichtiges Zeichen in einer Welt der Zerrissenheit, der Gewalt und des Pessimismus, was ja auch in der Schweiz zu Ratlosigkeit führt.

Die Jugend, aber auch unsere ganze Gesellschaft, ist nach Theurillat auf Sinn angewiesen. Sinn aber kann sich der Mensch nicht alleine geben. Gerne zitiert der Jugendbischof dabei das folgende afrikanische Sprichwort, das die Firmlinge einer Pfarrei mit ihren Firmbegleitern ausgewählt haben: «Wenn du schnell gehen willst, gehe alleine. Wenn du weit gehen willst, gehe mit andern.»

Die Tücken eines Grossanlasses

Das Jugendtreffen, das nicht einfach ein «Event» sein will, sondern den Teilnehmenden das Kräftesammeln für die Zukunft ermöglichen soll, stösst nach Ansicht des Jugendbischofs bei vielen auf ein gutes Echo. Die bisher eingegangenen 6000 Anmeldungen lassen auf eine gute Beteiligung der Jugend hoffen. Nachmeldungen sind problemlos möglich.

Sorgen bereiten dem Jugendbischof gewisse Lücken in der Finanzierung. Er ist aber überzeugt, dass sich auch dieses «irdische» Problem lösen lässt, hat doch das Jugendtreffen und der damit verbundene Papstbesuch schon bis jetzt eine Dynamik ausgelöst, von der er nie zu träumen wagte: «Das Jugendtreffen hat ungeahnte Dimensionen angenommen.»

Steh auf!

Für die Lösung der logistischen Probleme wie auch für den geistlichen Hintergrund des Treffens gilt für Weihbischof Theurillat das Leitmotiv, unter dem das ganze Jugendtreffen steht: «Steh auf!» Dieser Satz aus dem Lukasevangelium (7,14) soll Jugendliche und Erwachsene dazu motivieren, gemeinsam Kirche zu leben, Fragen ihres Lebens auszutauschen und über den Ursprung, den Sinn und das Ziel ihres Lebens nachzudenken. Der Zuspruch Jesu zum Jünger von Naïn «Steh auf!» wiederholt nun auch Weihbischof Theurillat, er freut sich auf die vielen, die bereit sind, das Leitmotiv umzusetzen, auf die Begegnungen im Berner Eisstadion und auf der Berner Allmend, insbesondere auch auf die Begegnung mit dem Papst.

Das Gespräch mit dem Schweizer Jugendbischof Denis Theurillat führte Urban Fink-Wagner.

Anmeldungen

Anmeldungen für das Jugendtreffen sind unter www.steh-auf.ch oder direkt beim Sekretariat des Katholischen Jugendtreffens, Chantal Brun, Av. du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Tel. 0263224729, E-Mail info@steh-auf.ch, weiterhin möglich. Wer das 1. Nationale Katholische Jugendtreffen finanziell unterstützen möchte, kann einen Beitrag überweisen auf: PC 17-267188-9, Rencontre des jeunes catholiques, 1700 Fribourg.

SKZ 21/2004

BILDUNGSPROZESSE IN DER KIRCHLICHEN JUGENDARBEIT

PASTORAL

Oft genug geraten jugendpastorale Handlungsfelder[1] unter Beschuss, nicht nur die kirchliche Jugendarbeit als die Speerspitze einer bedürfnisorientierten Jugendpastoral. Wo bleiben die Inhalte? Wo wird noch Glauben «vermittelt»? Ja, selbst katechetische Felder bleiben von dieser Kritik nicht verschont.

Ein induktiver Ansatz

Seit den späten 1960er Jahren hat sich zunächst in den Jugendverbänden, dann in nahezu allen Feldern der Jugendpastoral bis hinein in die Sakramentenkatechese ein subjektorientierter Ansatz im Rahmen einer diakonischen Grundorientierung durchgesetzt. Die Diskussion mündete in die Beschlüsse der nachkonziliaren Synoden, der Gemeinsamen deutschen Synode in Würzburg bzw. der Synode 72 in den Schweizer Bistümern. Dieser Ansatz nimmt zunächst die Jugendlichen in den Blick und fragt nach ihrer Lebenssituation (Lebensweltorientierung), nach dem, was ihnen zum Leben dient – häufig umschrieben mit dem Bild: «Die Jugendlichen dort abholen, wo sie stehen.»[2] Zwei Aspekte traten in den letzten Jahrzehnten hinzu:

1. Jugendliche sind Subjekte eines gemeinsamen Prozesses

Impulse der Theoriedebatte der 1980er Jahre[3] führten zu einer Sensibilisierung hinsichtlich der Gefahr, dass Jugendliche gerade unter dem Vorzeichen der Diakonie oft als Objekte wahrgenommen werden, als Adressaten und Empfänger einer Hilfeleistung. Dahinter steckt ein Verständnis, dass Jugendliche allein durch ein Defizit charakterisiert. Als gelte es, durch kirchliches Handeln, die Löcher zu stopfen, die im Prozess des Heranwachsens bleiben.

Immer mehr wurde aus theologischen wie pädagogischen Gründen erkannt, dass Jugendliche Subjekte eines gemeinsamen Handelns sind, die nicht (allein) durch Defizite, sondern (vor allem) durch ureigene Kräfte gekennzeichnet sind. Adoleszenz wird nicht als allein mit Risiken behaftet wahrgenommen, sondern auch als Zeit der Chancen. Impulse gingen vor allem durch eine Klärung des Begriffs «Diakonie» aus.[4]

2. Kirche vertritt auch einen Bildungsanspruch

Schon während der Synoden in den 1970er Jahren wurde die Frage diskutiert, ob die Kirche neben der Orientierung an den Bedürfnissen des Einzelnen nicht auch Ansprüche zu vertreten habe. Aus theologischen wie pädagogischen Gründen wurde erkannt, dass es neben der notwendigen und fundamentalen Beziehungsarbeit auch um Inhalte und deren Vermittlung gehen muss. Insofern habe neben den *Beziehungsanspruch* auch ein *Bildungsanspruch* zu treten.

Dieser Anspruch gilt umso mehr, als sich auch *kirchliche* Jugendarbeit im Geflecht diverser ausserschulischer (Bildungs)Angebote bewegt und dort behaupten muss. Insofern kann sie sich nicht damit zufrieden geben, eine nicht näher charakterisierte Form «sinnvoller Freizeitbeschäftigung» zu sein oder eine mehrheitlich katechetisch orientierte, innerkirchlich abgesicherte «Lebensabschnittsbegleitung». Kirchliche Jugendarbeit ist mehr als das: Sie ist auch das Feld informeller Bildungsprozesse, die durch die Aneignung von grundlegenden Schlüsselkompetenzen eine innerkirchliche wie gesellschaftliche Partizipation ermöglichen und fördern. Konkret: In der kirchlichen Jugendarbeit erwerben Kinder und Jugendliche *personale und soziale Kompetenzen* (Teamfähigkeit, kommunikative Kompetenzen, Konfliktfähigkeit, Selbstreflexion, Wertebewusstsein, kreative Ausdrucksfähigkeit, religiöse Sprachfähigkeit und vieles mehr) im Idealfall aber auch *Kenntnisse* (in unterschiedlicher Intensität von Landeskunde und Politik bis zur kirchlichen Liturgie). Diese ermöglichen ihnen erst die Teilnahme an den verschiedenen Prozessen in Kirche und Gesellschaft *(emanzipatorische Dimension)*, andererseits bringen sie diese wiederum in Kirche und Gesellschaft ein *(sozialkritische Dimension)*. Damit tritt kirchliche Jugendarbeit neben die Schule und das Elternhaus als komplementäre Sozialisationsinstanz.[5]

Ein Dilemma?

Praktiker und Praktikerinnen in der Jugendpastoral fordert heute beides zugleich heraus: Wie gelingt es, eine tragfähige Beziehung aufzubauen, ohne den Bildungsanspruch zu vernachlässigen? Und umgekehrt: Wie gelingt es, Inhalte und Themen zur Sprache zu bringen, ohne dass die Beziehung Schaden nimmt – in der vorauseilenden Annahme, dass eine solche Jugendarbeit Jugendliche verprellen wird? Vor allem innerhalb der Jugend- bzw. Sakramentenkatechese finden sich die Beteiligten in einem scheinbaren Dilemma.

Zwei Perspektiven

Allerdings: ein *scheinbares* Dilemma. Denn es kommt auf die Art und Weise an, in der Bildungsansprüche in die Jugendpastoral eingebracht werden. Das eine wird nicht ohne das andere gehen: Eine tragfähige Beziehung zwischen Jugendlichen und Jugendseelsorgern/-seelsorgerinnen wird nicht nur das – durch-

Dr. Patrik C. Höring leitet die Abteilung Jugendseelsorge im Ordinariat des Erzbistums Köln.

[1] Jugendpastoral wird hier als Oberbegriff für sämtliche Formen kirchlichen Handelns mit, unter und durch junge Menschen verstanden, umfasst also Formen der Jugendsozialarbeit, der kirchlichen Jugendarbeit bis hin zur Schulpastoral.

[2] Diesen Ansatz profiliert neu: Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit: Perspektiven pfarreilich orientierter Jugendarbeit, Zürich 2003. Vgl. auch die Darstellung der Entwicklung durch D. Schenker in: SKZ 171 (2003) 903.906 sowie bei D. Foitzik ebd., 901f.

[3] Vgl. P. Höring, Neuere Entwicklungen in Praxis und Theorie kirchlicher Jugendarbeit, in: MThZ 53 (2002), 98–108; ders., Jugendlichen begegnen. Jugendpastorales Handeln in einer Kirche als Gemeinschaft [PTHe 41], Stuttgart 2000, 134–187.

[4] Vgl. aus der Vielzahl von Beiträgen grundlegend H. Haslinger, Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft. Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen, Würzburg 1996; prägnant O. Fuchs, «Umstürzlerische» Bemerkungen zur Option der Diakonie hierzulande, in: Caritas 85. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes, 18–40.

[5] Eine Sicht, die in Deutschland durch das «Kinder- und Jugendhilfegesetz» (KJHG) bundesgesetzlich abgesichert ist und deshalb eine finanzielle Förderung seitens des Staates ermöglicht.

PASTORAL

aus frühere wie spätere – Einbringen von Inhalten aushalten, eine solche Beziehung wird die Einbringung von Inhalten sogar erfordern. Keine Beziehung wird es aushalten, wenn nicht irgendwann einmal über Ziele und Aufgaben verhandelt wird. Wer kennt nicht die Jugendgruppe, die mangels Zielen und Inhalten Schritt für Schritt abbröckelt? Aus Sicht der Gruppendynamik ist es selbstverständlich, dass eine Gruppe entweder (ver)endet oder aber irgendwann neue Ziele braucht. Gerade dazu braucht es in der Jugendarbeit kompetente Begleiterinnen und Begleiter.

Beides gehört also zusammen: Beziehungsanspruch und Bildungsanspruch, Bedürfnisorientierung und inhaltliche Impulse, Induktivität und Deduktivität, diakonisches Handeln und Verkündigungsauftrag. Während die Ausrichtung an den Bedürfnissen Jugendlicher die Nahperspektive darstellt, sorgt die partnerschaftliche Diskussion über Inhalte und Ziele für die notwendige Tiefenschärfe, ohne die kein Bild vollständig ist.[6]

Um das eingangs erwähnte Bild vom «Abholen» wieder aufzugreifen: Das Bild setzt voraus, dass ich mich nicht damit zufrieden gebe, dort zu bleiben, wo ich den anderen antreffe. Wenn ich jemanden «abholen» will, muss ich mir im Klaren sein, dass es auch irgendwohin gehen soll und eine ungefähre Vorstellung davon haben, wohin es gehen könnte – unbeschadet der Tatsache, dass gemeinsam entschieden wird, in welche Richtung es dann geht bzw. es ebenso möglich ist, dass der andere nicht mit mir fortgehen will.

Kennzeichen von Bildungsprozessen in jugendpastoralen Handlungsfeldern

1. Lebensrelevant im Sinne von alltagsrelevant

Für religiöse Bildung gilt das Gleiche wie für Bildungsprozesse überhaupt. Entscheidend ist für junge Menschen, ob die zur Sprache gekommenen oder erlebten Impulse für ihr Leben Relevanz haben, ob sie diese für ihren eigenen Lebensentwurf brauchen können, ob ihre ureigenen Fragen beantwortet werden. Und dies nicht irgendwann, sondern jetzt und unmittelbar. Die Lebensrelevanz muss also – mehr noch – im konkreten Alltag vorkommen und dort wirksam werden. Junge Menschen wollen schnelle Lösungen. Solche haben aber schnell andere parat. Jene, die bei den einfachen Antworten stehen bleiben und für deren Antworten es den Preis an Subjekt-Sein und Freiheit zu zahlen gilt. Gemeint sind extremistische politische wie religiöse Gruppierungen, Sekten, esoterische Kreise und andere, die beginnen, den Markt der Jugendarbeit für sich zu entdecken.

Es gilt also, Antworten zu formulieren, die Mass nehmen am eigenen, aus christlichem Geist inspirierten Lebensentwurf und – damit bleibt der induktive Zugang voll und ganz erhalten – an den Fragen der Jugendlichen.

Eine wichtige Voraussetzung ist dabei die Verständlichkeit. Lebensdeutung durch Jugendliche geschieht heute – selbst in kirchlich gut sozialisierten Kreisen – ohne ein spezifisch religiöses bzw. christlich geprägtes Vokabular.[7] Das gilt allerdings nicht nur für Jugendliche: Wer spricht heute noch von einer «göttlichen Fügung», wo das Meiste doch «schlichtes Schicksal» zu sein scheint? Der Weg dorthin ist das Gespräch. Ein Gespräch, in dem deutlich werden kann, dass hinter dem unterschiedlichen Vokabular gemeinsame Werte stehen.[8]

2. Erlebnisorientiert

Das Wort Erlebnisorientierung ist in aller Munde, und es droht zum Allheilmittel zu werden. Kirchliche Events – die es durchaus früher auch schon gab – schiessen in verschiedenen europäischen Ländern wie Pilze aus dem Boden. Diese Grossveranstaltungen scheinen aber jene Projekte zu verdecken, die in guter Weise Erlebnisorientierung mit religiösen Bildungsprozessen zu verbinden suchen. Dabei werden Erfahrungen der Erlebnispädagogik so eingebunden, dass Körper- und Gruppenerfahrungen eine religiöse Deutung hervorrufen. Zu denken ist an Jugendlager, die nicht beim Gruppenerlebnis stehen bleiben, an Wander- und Sportexerzitien, an Wallfahrten und Pilgerwege und anderes mehr.

3. Theologisch redlich

Eine bedürfnis- bzw. erlebnisorientierte Pastoral darf sich nicht davon dispensieren lassen, dass das, was sie sagt oder tut theologisch begründet ist. Gerade die theologisch begründete diakonische Orientierung in der kirchlichen Jugendarbeit legitimiert ja erst einen induktiven Zugang.

Die Verkündigung des christlichen Glaubens hat zwar verständlich zu sein, sie darf aber andererseits nicht der Gefahr erliegen, zentrale Inhalte (ständig) zu verschweigen oder so zu verändern, dass sie nichts mehr mit der dahinter liegenden Glaubensüberzeugung der Kirche zu tun haben.

Damit ist nicht eine, wie von Einzelnen wiederholt geforderte, vollständige Weitergabe des depositum fidei gemeint, sondern eine theologisch verantwortete Verkündigung, die nicht der Gefahr erliegt, zum Beispiel das biblisch tradierte Gottesbild derart «weichzukochen», dass es in die Erfahrungswelt der Jugendlichen passt. Hier ist zu denken an die, meines Erachtens zwar nicht ganz zutreffende, im Grundtenor dennoch ernst zu nehmende Kritik von Thomas Ruster an der Korrelationsdidaktik, die ja nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch in der kirchlichen Jugendarbeit bis heute eine zentrale Rolle spielt.[9] Jugendliche dürfen und wollen durchaus konfrontiert und provoziert werden.[10]

[6] Vgl. auch die «Magna Charta – Grundlage für eine gelingende kirchliche Jugendarbeit in der deutschsprachigen Schweiz, in: Deutschschweizer Fachstelle für kirchliche Jugendarbeit: Perspektiven pfarreilich orientierter Jugendarbeit, 7f.

[7] Vgl. B. Porzelt, Jugendliche Intensiverfahrungen. Qualitativ-empirischer Zugang und religionspädagogische Relevanz, Graz 1999.

[8] Vgl. H. Dörnemann, Von Freundschaft her den Glauben denken. Jugend- und Wertestudien in religionspädagogischer Perspektive, in: MThZ 53 (2002), 121–135.

[9] Vgl. Th. Ruster, Der verwechselbare Gott. Theologie nach der Entflechtung von Christentum und Religion [QD 181], Freiburg i. Br. 2000.

[10] Ein Beispiel dafür liefert der Beitrag von N. Mette: «Was waren noch die Fragen?» Eine Skizze zu christologischen Denk- und Gehversuchen mit Jugendlichen, in: Diak. 33 (2002), 114–119.

4. Auf die Gnade Gottes vertrauend

Letztendlich ist es wie in allen pädagogischen Prozessen: Die endgültige Wirksamkeit liegt nicht im Pädagogen/in der Pädogogin oder im Begleiter/in der Begleiterin, sondern im Jugendlichen selbst. Darin ist er voll und ganz Subjekt. Ob und in welcher Weise er Impulse rezipiert bzw. sich aktiv aneignet, bleibt ihm/ihr überlassen.

Einen entscheidenden «Vorteil» aber hat *religions*pädagogisches Handeln: Es kann und darf darauf vertrauen, dass in jedem/jeder Jugendlichen der Geist Gottes wirkt, Seine Gnade unserem Handeln schon zuvorgekommen ist. Dieses – ehrlich gemeinte – Bewusstsein, das nicht zur Entschuldigung werden darf, kann und soll aber die in der Jugendpastoral Handelnden entlasten. Letztlich bleibt ein christlicher Lebensentwurf Einladung und Angebot, deren Ablehnung uns möglicherweise traurig machen, aber nicht entmutigen muss.

Patrik C. Höring

DER RELIGIÖSE UND KULTURELLE WANDEL IM SCHWEIZER KATHOLIZISMUS

KIRCHEN-GESCHICHTE

Die wissenschaftliche Erforschung des Schweizer Katholizismus des 20. Jahrhunderts schreitet kontinuierlich voran. Hatten die beiden Bände «Schweizer Katholizismus zwischen den Weltkriegen 1920–1940» und «Schweizer Katholizismus im Umbruch 1945–1990» (Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft in der Schweiz» in den Jahren 1993 und 1994 im Universitätsverlag Freiburg erschienen) sich vorwiegend mit Vereins- und Parteiengeschichte befasst, so wendet sich der hier besprochene Band[1] stärker der Alltags- und Mentalitätsgeschichte sowie der Ideen- und Kulturgeschichte zu. In diesen Zusammenhang gehört auch der von Victor Conzemius herausgegebene Sammelband über die Epoche des Schweizer Katholizismus von 1933 bis 1945 (NZZ Buchverlag 2001, 2. Auflage 2002).

Über die ganze Periode des 19./20. Jahrhunderts wölbt sich das spannungsgeladene Verhältnis zwischen Tradition, verkörpert im überlieferten Katholizismus, und Moderne, die machtvoll an die Tore der alten Institution pochte. Dreizehn verschiedene Beiträge, die an einem wissenschaftlichen Kolloquium im März 2002 an der Universität vorgetragen wurden, werden hier einer weiteren Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Frauenfrage

Urs Altermatt und *Franziska Metzger* strukturieren in ihrem einführenden Artikel das Milieu des Schweizer Katholizismus seit den 1890er-Jahren und weisen auf die Forschungsperspektiven der kommenden Jahre hin. Die Frauenfrage gewinnt in der Forschung ein immer grösseres Gewicht. *Mirjam Moser* beschreibt den langen Weg der Frauen innerhalb der katholischen Stadtpfarrei Olten. Die Frauen wurden über die katholischen Vereine erfasst, da das Frauenstimmrecht auf eidgenössischer Ebene erst 1971 eingeführt wurde. Es lassen sich vier Typen von Frauenvereinen unterscheiden: religiös-karitative Vereine, Berufs- und Standesvereine, Frauenschutzvereine und Vereine zur «katholischen» Freizeitgestaltung. Gemeinsames Ziel war die Vermittlung des katholischen Frauenbildes. *Mirjam Künzler* zeigt anhand katholischer Frauen- und Familienzeitschriften den Wandel sexueller Normen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf, liefert Hinweise auf den allmählich einsetzenden Aufbruch im Schweizer Katholizismus nach dem Zweiten Weltkrieg und zeigt die zögerliche Loslösung der katholischen Frauen aus den von Männern verordneten Normen.

In zwei weiteren Artikeln wird das katholisch-jüdische Verhältnis erörtert. *Zsolt Keller* weist anhand der katholischen und jüdischen Minderheitssituation auf die Funktion des Eidgenössischen Bettages als Plattform nationaler Identität in der Zeit der nationalsozialistischen Bedrohung zwischen 1933 und 1945 hin, während sich *Christina Späti* in ihrem Beitrag «Heilige Stätten, Freiheitsgeist und Antisemitismus» mit dem vielschichtigen Verhältnis der Katholiken zum Zionismus befasst.

Franziska Metzger untersucht die Rekatholisierungsabsichten integralistisch-rechtskatholischer Kreise um Otto Walter und Robert Mäder (Schildwache/Morgen). Diese Kreise wandten sich nach dem Ersten Weltkrieg scharf gegen den Schweizerischen Katholischen Volksverein unter Hans von Matt und gegen einen Beitritt der Schweiz zum Völkerbund. Insbesondere Pfarrer Robert Mäder verfolgte utopische Ziele einer bevorstehenden Rekatholisierung in einem Spannungsfeld zwischen Endzeitangst und optimistischer Heilserwartung.

Haltung gegenüber dem Faschismus

Stephan Aerschmann setzt sich mit der faschistischen Diktatur Italiens und deren Beurteilung durch schweizerische katholische Intellektuelle auseinander. Es gab sowohl ablehnende wie befürwortende Stellungnahmen zur faschistischen Diktatur. Insbesondere Leute aus dem rechtskatholischen Lager zeigten

[1] Urs Altermatt (Hrsg.), Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte des Schweizer Katholizismus im 20. Jahrhundert. Academic Press Freiburg 2003.

KIRCHEN-
GESCHICHTE

sich anfänglich beindruckt vom forschen Auftreten und der Geschwindigkeit der Entscheidungsfindung. Die faschistische Diktatur stand anfänglich für einige als Garant für Ruhe und Ordnung. Zeitweilige Sympathien holte sich der Faschismus durch den Abschluss der Lateranverträge 1929. Spätestens ab 1931 war es jedoch infolge der faschistischen Kampagne gegen die katholische Aktion damit vorbei.

Anetta Bundi Boschetti befasst sich mit Johann Baptist Rusch, dem eigenwilligen Journalisten, der nach verschiedenen Stationen 1918 die Redaktion des «Schweizerischen Republikaners» übernahm und zugleich den Wunsch verspürte, über Partei- und Konfessionsgrenzen hinaus publizistisch tätig zu werden. Anfänglich überzeugter Pazifist, änderte er vor dem immer aggressiver auftretenden Hitler-Deutschland seine Meinung und unterstützte ab Mitte der 1930er-Jahre eine starke Armee. Er übte – wiederum unter der Nazibedrohung – harsche Kritik an der offiziellen schweizerischen Flüchtlingspolitik. Viele Zeitgenossen konnten die tapfere Persönlichkeit wegen seiner unkonventionellen Ideen und seiner Sprunghaftigkeit nicht wirklich ernst nehmen.

Sonntagskultur

Urs Altermatt zeichnet den Wandel von der kirchlichen zur pluralen Sonntagskultur. Im Gefolge der Industrialisierung um die Mitte des 19. Jahrhunderts dehnte sich die Arbeitszeit bis an die Grenze der physischen Belastbarkeit der Arbeiterinnen und Arbeiter aus. Deshalb entstanden im 19. Jahrhundert in den meisten Kantonen Gesetze zum Schutz der Sonntagsruhe. In der Schweiz setzte sich in den 1930er-Jahren die 48-Stunden-Woche grundsätzlich durch. Die Sonntagsheiligung wurde in der Zwischenkriegszeit als pastorales Problem erkannt, denn zusehends konkurrenzierte das wachsende Freizeitangebot die Sonntagsruhe. Die Kirche verlor nun allmählich die Monopolstellung zur Gestaltung des Sonntags. Samstagabendanlässe bedrohten den herkömmlichen Sonntag mit dem Gottesdienstangebot. Der Sonntag wurde durch die sich rasant ausbreitende Dienstleistungs-, Freizeit- und Mediengesellschaft im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts unterhöhlt. Neben dem sonntäglichen Kirchenbesuch brachen zur gleichen Zeit verschiedene Frömmigkeitsbräuche wie etwa das Abstinenz- und Fastengebot zusammen. Die christlichen Kirchen reagierten 1985 in einer gemeinsamen ökumenischen Erklärung für den Schutz des Sonntags.

Roland Kuonen zeichnet ein eindrückliches Bild vom Wandel kirchlicher Bräuche in Leuk (VS) im Verlaufe des 19. und 20. Jahrhunderts. Die soziale Schichtung der Gesellschaft wirkte sich auch auf das Verhalten in der Kirche aus. Bis 1930 heirateten Normalbürger ausschliesslich am Sonntag im Sommer vor 5.00 Uhr und im Winter um 5.30 Uhr. Das Brautpaar nahm dann an der Messe teil und empfing die Kommunion.

Die Angehörigen der Oberschicht heirateten an einem Werktag. Die Brautleute schlossen ihren Bund fürs Leben an einer eigens für sie feierlich gestalteten Messe. Die Gestaltung des Hochzeitstages strich die Standesunterschiede scharf heraus. Ähnliche standesbedingte Unterschiede gab es bei den Beerdigungen. Etwa um 1950 setzte eine Demokratisierung dieser Bräuche ein.

Patrick Geiger widmet seine Forschung den Volksmissionen, die in unserer Gegend seit Anfang des 19. Jahrhunderts allmählich aufkamen. Sie wurden in vielen Pfarreien regelmässig, so etwa alle zehn Jahre, durchgeführt. Anfänglich stiess diese Institution auf das tiefe Misstrauen der Freisinnigen. Das Fastenmandat zur Volksmission des Basler Bischofs Leonhard Haas von 1893 förderte diese Seelsorgsform beträchtlich. Höhepunkt war die Zwischenkriegszeit. Anfänglich waren vor allem Kapuziner und Benediktiner in der Volksmissionsarbeit tätig, die Jesuiten und die Redemptoristen fingen in der Zwischenkriegszeit damit an, während Palottiner und Dominikaner erst nach dem Zweiten Weltkrieg in diese Seelsorgsarbeit einstiegen. Die Volksmission war ein Instrument der Massenpastoral. Nach dem Zweiten Vatikanum erfolgte ihr abruptes Ende.

Wer denkt heute noch daran, dass die Raiffeisenkassen seit 1900 ein katholisches Image besassen? So befanden sich 1928 von den insgesamt 469 Raiffeisenkassen im Kanton St. Gallen nur 91 in Gemeinden mit ausschliesslicher oder überwiegend reformierter Bevölkerung. *Stephan Moser* untersucht in seiner Arbeit den Problemkreis Sparen und Kredit bei den Raiffeisenkassen der Schweiz.

Thomas Metzger studiert den Antikommunismus in der Zeitschrift «Schweizer Rundschau» nach dem Zweiten Weltkrieg. Anfänglich ging es um die konsequente Ablehnung dieser Bewegung aus der Sowjetunion, die sich zur grossen Gefahr für den Westen entwickelte. Der Kommunismus wurde als Zerstörer des Christentums gesehen. Das Schicksal des verurteilten späteren Kardinals Alois Stepinac in Jugoslawien erhielt dabei besondere Publizität. Im Verlaufe der Jahre wurde immer wieder die Überlegenheit des westlichen Wirtschaftssystems gegenüber der kommunistischen Sklavengesellschaft betont. Mit der Zeit versachlichte sich die Kritik.

Um die enormen Veränderungen der letzten Jahrzehnte im gesellschaftlichen und kulturellen Bereich der katholischen Schweiz besser zu verstehen, ist dieses Buch aus der Freiburger Historikerschule eine unerlässliche Hilfe, dank der sich auch Seelsorger leichter über den Wandel in der Gesellschaft orientieren können.

Alois Steiner

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
18.5.2003 / Nr. 20
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Erste Berufung ist nicht, etwas in der Kirche zu sein, sondern Kirche zu sein"

Barbara Hallensleben sitzt neu in Internationaler Theologischer Kommission

Mit der Freiburger Theologie-Professorin sprach Walter Müller

Freiburg i. Ü. – Der moderne Mensch, der in der Welt so Grosses erreicht hat, denkt von sich selbst merkwürdig gering. Er müsse über die Grösse seiner Berufung neu staunen lernen, fordert Barbara Hallensleben (46), Professorin für Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz).

Sie sind seit April dieses Jahres Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission. Was für Aspekte wollen Sie in diese neue Aufgabe hineintragen?

Barbara Hallensleben: Die Kommission hat nach ihren Satzungen die Aufgabe, "Lehrfragen, denen grosse Bedeutung zukommt, vor allem solche, die einen neuen Aspekt aufweisen, zu studieren". Der Aspekt des "Neuen" ist beachtenswert. Die Kommission soll nicht einfach die Lehre der Kirche wiederholen und einschärfen. Es gilt die Zeichen der Zeit wahrzunehmen und Antworten auf die Fragen von heute so zu formulieren, dass sie Zukunft eröffnen.

Ich gehe nicht mit festen Plänen in die Kommission. Sicher spielt die ökumenische Sicht in meiner theologischen Arbeit eine grosse Rolle. Diesen Schwerpunkt haben wir in Freiburg im Institut für Ökumenische Studien seit Jahren aufgebaut. Wir beschäftigen uns nicht nur mit den Beziehungen zwischen katholischer und reformatorischer Ausprägung des Christseins. Wir versuchen den Blick auf die grössere Christenheit zu öffnen, die nicht zuletzt durch die Welt der Orthodoxie repräsentiert wird.

Gibt es weitere Aspekte, die Sie einbringen wollen?

Hallensleben: Ein weiterer Bereich ist die theologische Anthropologie, also die Lehre vom Menschen. Die Frage nach dem Menschen ist zwar in allen Disziplinen der Theologie irgendwie präsent, wird aber noch zu wenig ausdrücklich theologisch bedacht. In der Konstitution "Gaudium et Spes" des II. Vatikanischen Konzils steht ein unscheinbarer, aber revolutionärer Satz: Jesus Christus macht "in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschliesst ihm seine höchste Berufung". Gott offenbart nicht einfach nur Gott, sondern er offenbart, was der Mensch ist, indem er in Jesus Christus Mensch wird. Über die Grösse der Berufung des Menschen neu staunen zu lernen, ist nicht nur eine theologische, sondern auch eine gesellschaftlich Aufgabe.

Barbara Hallensleben (Bild: Ciric)

Erstmals zwei Frauen

Die Internationale Theologische Kommission wurde 1969 im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils ins Leben gerufen und hat gemäss Statuten die Aufgabe, "Lehrfragen, denen grosse Bedeutung zukommt, zu studieren". Sie ist ein Beratungsgremium des Papstes. Mit der Ernennung von Barbara Hallensleben und der US-Ordensfrau Sarah Butler im April 2004 sind erstmals zwei Frauen unter den Mitgliedern der Kommission. (kipa)

Editorial

Islam und Menschenwürde. – Das erste katholische nationale Jugendtreffen in der Schweiz hat Auswirkungen bis in die US-amerikanische Regierungszentrale in Washington. US-Präsident George W. Bush reist Anfang Juni nach Italien und will den Papst treffen. Der Besuch ist dem Amerikaner so wichtig, dass er seine Reise sogar vorverschoben hat und zwar um einen halben Tag. Bush wird den Papst am 4. Juni treffen, weil dieser den 5. Juni für den Besuch der Jugendlichen in der Schweiz reserviert hat.

Für Bush ist es in der Tat wichtig, dass er sich gemeinsam mit Papst Johannes Paul II. ablichten lässt. In den USA ist Wahljahr und der voraussichtliche Herausforderer Bushs ist der Katholik John Kerry. Bei den US-Bischöfen ist dieser nicht unumstritten. Denn er tritt gegen ein absolutes Verbot der Abtreibung auf. Mehrere US-Bischöfe haben bereits angekündigt, Kerry die Kommunion verweigern zu wollen, wenn er auf seinem Standpunkt beharrt. Wenn Bush, der der methodistischen Kirche angehört, sich mit einem Bild von Papst Johannes Paul II. ziert, kann er seinem katholischen Herausforderer möglicherweise einige Wähler abzwacken.

Was die Verletzung der Menschenwürde angeht, ist aber Bush kein unbeschriebenes Blatt. Er befürwortet seit je die Todesstrafe. Die katholische Kirche spricht sich klar gegen diese aus.

Auf diesem Hintergrund ist der Papst-Besuch Bushs von besonderer Brisanz. Anfang Juni wird man sehen, wie der Vatikan das Dilemma löst, in das er durch die Visite Bushs gedrängt ist: Lässt er dem Methodisten Bush Schützenhilfe gegen den Katholiken Kerry zukommen? Der Papst wird klar machen müssen, dass die Würde des Menschen auch durch die Regierung Bush geachtet werden muss. Diese ist zudem für die Folterungen und Erniedrigungen von Muslimen im Irak verantwortlich. Der Papst wird Bush erklären müssen, dass ein gutes Verhältnis zwischen Islam und Christen für alle Menschen von Nutzen ist.

Georges Scherrer

Welchen Konsequenzen sehen Sie für die Gesellschaft?

Hallensleben: Wenn wir die heutige gesellschaftliche Situation anschauen, dann ist für den Mensch in seiner Einmaligkeit und Kostbarkeit in all den Strukturen, Funktionen, Leistungskriterien, Nützlichkeitsargumenten und ökonomischen Aspekten eigentlich kein Platz mehr. Es wird die gesellschaftlich wichtige Aufgabe des Christentums sein, ganz konkret zu bezeugen: Keiner, nicht ein einziger Mensch, soll verloren gehen.

Sehen Sie denn das Bild des Menschen in einer Krise?

Hallensleben: Die Gefahr, dass der Mensch seinen Wert nicht aus seiner Einmaligkeit als Geschöpf, sondern aus Leistung und Nutzen erhält, zeigt sich jetzt schon vor allem dort, wo das Leben schwach ist, etwa am Lebensbeginn und am Lebensende. Abtreibung und Euthanasie werden nicht mehr als schreiender Widerspruch zur Menschenwürde betrachtet, ja sie werden als Recht eingefordert. Es entsteht eine neue Armut, materiell und seelisch, und die Opfer unserer Konsum- und Leistungsgesellschaft bleiben anonym. Ich befürchte, dass diese latente Krise offen ausbrechen wird, wenn eine wirtschaftliche Krise kommt.

Was sagt die theologische Anthropologie zur Frauenfrage?

Hallensleben: Die Frauenbewegung hat viele Verdienste für die Anerkennung der gleichen Würde von Mann und Frau – aber sie ist nach meinem Eindruck inzwischen in eine Sackgasse geraten. Auf der einen Seite wird die Gleichrangigkeit formal als Rechtsgleichheit ausgelegt, im anderen Extrem wird das Spezifische der Geschlechter überbetont. Im kirchlichen Leben wird die Sendung der Frau heute überwiegend unter dem Aspekt der Rechtsgleichheit behandelt. Dann wird die Priesterweihe für die Frau ein "Menschenrecht". Weil eine Anthropologie der Geschlechter fehlt, haben wir keine theologischen Kriterien in dieser wichtigen Frage.

Ich sehe den theologischen Ansatz in der Gottebenbildlichkeit des Menschen. Einfach gesagt: Ist die Differenz zwischen Mann und Frau nur ein biologischer Trick zur Erzeugung von Nachkommenschaft? Oder zeigt sich in der Zweigestaltigkeit des Menschen als Mann und Frau nicht ein Abbild der Zweigestaltigkeit der Selbstoffenbarung Gottes, des Vaters, in Sohn und Geist? Dann würde die Unterbewertung der Frauen der mangelnden westkirchlichen Aufmerksamkeit für den Heiligen Geist im Heilsgeschehen entsprechen.

Haben Sie Vorbilder für dieses Denken in den Ostkirchen gefunden?

Hallensleben: Es gibt Vorbilder für dieses Denken bei den Kirchenvätern, auf die die orthodoxe Theologie sich besonders stützt. In den Ostkirchen gibt es kein mit dem Westen vergleichbares Streben nach der Priesterweihe der Frauen. Man könnte vermuten, die dortigen Gesellschaften hätten kulturell einfach unsere Höhe noch nicht erreicht.

Ich erlebe es in der Begegnung mit orthodoxen Frauen ganz anders: Sie streben nicht nach der Priesterweihe, weil sie in ihrem eigenen Glauben, in ihrer Berufung, in ihrem königlichen Priestertum so selbstbewusst sind. Sie sehen, dass das Weihepriestertum eine Dienstfunktion hat und dass diese Priester Diener an unserem Priestertum sind.

Gibt es eine besondere Berufung der Frau im Hinblick auf die Kirche?

Hallensleben: Unser heutiger Priestermangel ist nach meinem Eindruck eigentlich ein Mangel an Berufungen zum gemeinsamen Priestertum. Die erste Berufung ist nicht, etwas in der Kirche zu sein, sondern Kirche zu sein. Diese christliche Grundberufung wieder lebendig werden zu lassen, hat nach meiner Überzeugung heute Priorität.

Von Therese von Lisieux wird gesagt, sie habe sich die Priesterweihe gewünscht. Wie hat sie diesen Wunsch überwunden?

Hallensleben: Sie musste ihn gar nicht überwinden, sondern sie hat entdeckt, dass ihr Wunsch erfüllt ist. Ihr als kontemplativer Ordensfrau im Karmel wurden Missionare zugewiesen, die sie im Gebet unterstützen sollte. In der Beziehung zu diesen Missionaren und im brieflichen Austausch mit ihnen hat sie vermutlich entdeckt, dass sie "Priesterin der Priester" ist. Sie konnte ihre priesterliche Berufung leben, nämlich den Himmel offen zu halten für diese Priester.

Die Wandlung von Brot und Wein in der Eucharistiefeier, der der Priester vorsteht, erneuert ja unsere gemeinsame Sendung, die Wandlung der Welt in die neue Schöpfung in Christus vorzubereiten. Der moderne Mensch, der in dieser Welt so Grosses erreicht hat, denkt von sich selbst merkwürdig gering. Wir sollten die Grösse unserer Berufung und die Freude daran wieder entdecken. (kipa)

Namen & Notizen

Johannes Paul II. – Der Papst wird bei seinem Besuch Anfang Juni in der Schweiz mit ehemaligen Schweizergardisten zusammentreffen. Es sei dies eine Gelegenheit für den Heiligen Vater, den Gardisten für ihren grossen Einsatz in seinen Diensten zu danken, betonen die Schweizer Bischöfe. (kipa)

Josef Rosenast. – Der Generalvikar des Bistums St. Gallen gehört neu dem Vorstand des Hilfswerks Miva mit Sitz in Wil SG an. Das Hilfswerk, das sich für die Beschaffung von Fahrzeugen und Kommunikationsmitteln in den Entwicklungsländern einsetzt, konnte seine Erträge 2003 um 35 Prozent auf 2,7 Millionen Franken steigern. (kipa)

Beat Kropf. – Der Betriebswirtschafter wird neuer Präsident der Vereinigten Bibelgruppen (VBG) der Schweiz. Er gehört dem VBG-Vorstand seit 1993 an. (kipa)

Abdulwahab Hussein Gomaa. – Die Grosse Moschee in Rom wechselt zum zweiten Mal innerhalb eines Jahres ihren Imam: Hussein, seit vergangenem Sommer in Rom, muss nach Ägypten zurück. Hintergrund seien politisch-theologische Richtungskämpfe im italienischen Islam. (kipa)

James Nicholson. – Der US-Botschafter beim Heiligen Stuhl hat Äusserungen von Vatikan-Aussenminister **Giovanni Lajolo** zum Folterskandal im Irak kritisiert und gewarnt, Lajolo solle vorsichtig sein, wenn er über die Reaktionen des amerikanischen Volkes auf den Folterskandal "spekuliere". Der Erzbischof hatte erklärt, die Folterungen seien für die USA ein schlimmerer Schlag als die Terror-Anschläge vom 11. September 2001. (kipa)

Gianna Beretta Molla. – Papst Johannes Paul II. hat die Kinderärztin heilig gesprochen, die nach der Geburt ihres vierten Kindes starb, weil sie eine Abtreibung abgelehnt hatte. Neben der Seligen Gianna Beretta (1922 - 1962) wurden die Ordensgründer Luigi Orione (1872 - 1940), Annibale Maria Di Francia (1851 1927), Joseph Manyanet y Vives (1833 - 1901) und Paola Elisabetta Cerioli (1816 - 1865), sowie der libanesische Mönch Nimatullah Al Hardini Youssef Kassab (1808 - 1858) heilig gesprochen. (kipa)

Im Dienst der Integration von Zuwanderern

Schweiz: Interkulturelle Bibliotheken erhielten 200.000 Franken

Von Georges Scherrer

Bern. – Der Verein Bücher ohne Grenzen, in dem in der Schweiz zwölf interkulturelle Bibliotheken zusammengeschlossen sind, wurde durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft (SGG) ausgezeichnet.

Die SGG übergab bei einer Feier in Bern dem Verein 200.000 Franken für die geleisteten Dienste bei der Integration von Zuwanderern. Belohnt werde auch die Arbeit der vielen Freiwilligen, ohne die die Bibliotheken nicht funktionieren könnten, sagte SGG-Präsidentin Judith Stamm am 14. Mai in Bern .

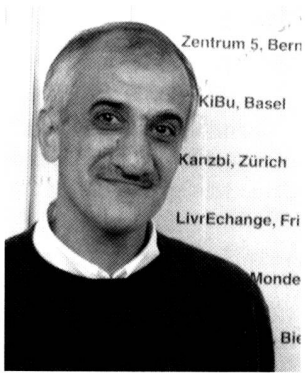
Sie heissen "Bisi" (Bellinzona), "Kanzbi" (Zürich), "JuKiBu" (Basel), "Zentrum 5" (Bern), "biblios" (Thun), "LivrEchange" (Freiburg), "Le Polyglott" (Biel), "L'Ardoise" (Sitten), "Bibliomonde" (Neuenburg) oder "Integrationsbibliotheken ib der Winterthurer Bibliotheken". Über die ganze Schweiz verteilt gibt es heute zwölf solche interkulturelle Einrichtungen. Sie sind im "Verein Bücher ohne Grenzen – Schweiz" (VBOGS) zusammengeschlossen.

Diese Bibliotheken schliessen "eine wichtige Lücke" im Angebot für die Integration von Zuwanderern und arbeiteten "effizient", sagte die ehemalige Nationalratspräsidentin Judith Stamm. Das Zusammenleben vieler Kulturen in der Schweiz berge Konfliktpotential. Die Bibliotheken hätten sich zu Zentren entwickelt, in denen sich Schweizer und Zuwanderer treffen. Ganz besonders wolle die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft auch all jene Freiwilligen unterstützen, die sich unentgeltlich für diese Bibliotheken einsetzten.

Keine Diskriminierungen

Der Verein Bücher ohne Grenzen wurde 1993 ins Leben gerufen mit dem Ziel, dass in der Schweiz Kinder, Jugendliche und Erwachsene Bücher in der eigenen Muttersprache lesen können. Heute verwalten die zwölf Bibliotheken 80.000 Bücher in 190 Sprachen.

Die Bibliotheken könnten jedoch nicht von geschenkten Büchern leben, gab VBOGS-Präsident Hassan Fawaz in Bern im "Zentrum 5" zu bedenken, das finanziell zur Hauptsache von der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen Bern getragen wird. Die Bücher müssten gekauft werden, damit die Bibliotheken über ein aktuelles Angebot verfügten. Die Anschaffung der Bände werde zudem von Vertrauenspersonen überwacht. "Wir wollen keine rassistischen oder diskriminierenden Bücher", betonte Hassan Fawaz. Der Verein ist überzeugt, dass andere Bibliotheken für die Einrichtung von Ecken mit fremdsprachigen Büchern vom Fachwissen der VBOGS-Mitarbeitenden profitieren könnten. Diese Bibliotheken seien in Europa ein Unikum. Im benachbarten Ausland, zum Beispiel in München, seien zum Teil fremdsprachige Bücher in allgemein zugänglichen Kinder-, Jugend- oder Erwachsenenbibliotheken integriert.



Hassan Fawaz, Präsident von Bücher ohne Grenzen (Bild: G. Scherrer)

Auch die Schweiz erschliessen

Hassan Fawaz möchte eine neue Abteilung in den VBOGS-Bibliotheken eröffnen. Der Verein werde sich bemühen, Bücher von Schweizer Autorinnen und Autoren, die in verschiedene ausländische Sprachen übersetzt wurden, ins Angebot aufzunehmen. Auf diese Weise werde den Zugewanderten, die die alte Heimat in den eigenen Büchern wieder finden, die neue Heimat auch über Bücher erschlossen.

Fawaz ist überzeugt, dass Bücher Grenzen überwinden. "Wer die eigene Wurzel nicht verleugnet, nimmt Neues leichter an. Das gilt auch für die Schweizerinnen und Schweizer". Er nannte das Buch ein "mobiles Gut, das keine Sprach- und Landesgrenzen kennt." Die Arbeit der Bibliotheken werde auch durch das Bundesamt für Kultur unterstützt. Das ermögliche ihnen das Überleben, denn die Finanzierung der Einrichtungen stehe auf "wackeligen Füssen".

Mit der Schenkung möchte die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft zur Erweiterung der Buchbestände der VBOGS und zur Schulung der Freiwilligen beitragen. (kipa)

In 2 Sätzen

Laienpredigt I. – Bei einem Treffen mit den diözesanen Räten des Bistums St. Gallen erklärte Bischof Ivo Fürer, nach der Veröffentlichung der Liturgie-Instruktion "Redemptionis sacramentum" werde es im Bistum im Moment keine Änderungen geben. Wie bis anhin würden Laientheologen und Laientheologinnen in Gottesdiensten predigen. (kipa)

Laienpredigt II. – Die erneute Einschärfung des Predigtverbotes für Laien in der Feier der Eucharistie durch die Liturgie-Instruktion sei für die Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz "eine Herausforderung, nochmals und intensiviert das Gespräch mit den universalkirchlichen Instanzen zu suchen", sagte Bischof Kurt Koch an einem Treffen der diözesanen Räte des Bistums Basel. Man dürfe aber nicht davor zurückschrecken, die "eigene liturgische Praxis" zu hinterfragen. (kipa)

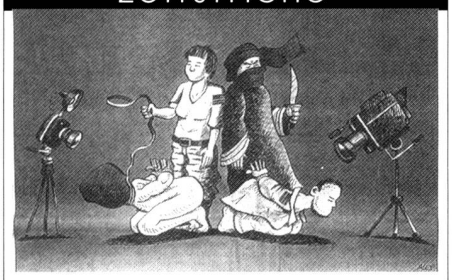
Aufgelöst. – Das einzige katholische Seminar für theologische Frauenforschung in Deutschland, jenes an der Universität Münster, wird geschlossen. Es soll durch eine "Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung" ersetzt werden. (kipa)

Reorganisation. – Der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) führt neu die Stelle einer Geschäftsführerin ein, der Verbandsvorstand wird verkleinert. Die Geschäftsführerin soll den Vorstand entlasten und ab September die operative Arbeit übernehmen. (kipa)

Religionskunde. – Der Bildungsrat des Kantons Zürich will Ende 2004 die konfessionell neutralen Inhalte des bisherigen Fachs "Biblische Geschichte" in ein neues Fach "Religionskunde" intergrieren. Anders als die "Biblische Geschichte" würde der Besuch der Religionskunde im Kanton Zürich für alle Primarschüler obligatorisch sein. (kipa)

Versöhnung. – 800 Generaloberinnen aus 67 Ländern sind in Rom zur Vollversammlung der Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen zusammengekommen. Sie wollen darüber beraten, wie die Ordensfrauen als "Trägerinnen der Versöhnung in unserer Welt" zusammenarbeiten können. (kipa)

Zeitstriche



Irak-USA: Brutalität hüben und drüben – Zeichner Alex in der Freiburger Zeitung "La Liberté".

Neue Kirchenverfassung

Altdorf UR. – Die katholischen Stimmbürger und Stimmbürgerinnen des Kantons Uri haben am 16. Mai mit 68-Prozent Ja-Stimmenanteil die neue Verfassung ihrer Landeskirche angenommen. Die neue Verfassung enthält insbesondere das Stimm- und Wahlrecht für Ausländer sowie eine Reduktion der Sitzzahl im Landeskirchenrat. (kipa)

Vatikan warnt vor Ehen mit Muslimen

Von Ludwig Ring-Eifel

Rom. – Der Vatikan hat vor der Eheschliessung zwischen Katholiken und Nichtchristen gewarnt. In einem am 14. Mai veröffentlichten Dokument des Päpstlichen Migrantenrats heisst es, von einer Heirat zwischen Katholiken und nichtchristlichen Zuwanderern sei "mit unterschiedlichem Nachdruck je nach Religion" abzuraten.

Speziell zur Ehe zwischen Katholiken und Muslimen bemerkt das Dokument, nach den "bitteren Erfahrungen" der Vergangenheit müsse vor einer solchen Eheschliessung eine "besonders genaue und vertiefte Vorbereitung" erfolgen.

Dabei sollten die "grossen kulturellen und religiösen Unterschiede" bewusst gemacht werden, damit sich die Betroffenen "darauf einstellen können, womit sie konfrontiert werden". In jedem Fall bedürften Ehen zwischen Katholiken und Muslimen, "wenn sie trotz allem geschlossen werden", einer kirchenrechtlichen Sondergenehmigung.

Mit Nachdruck warnt der Migrantenrat die katholischen Partner davor, bei der behördlichen Eintragung einer solchen Eheschliessung das muslimische Glaubensbekenntnis (Schahada) zu unterschreiben. Die kirchlichen Familienberatungsstellen werden aufgefordert, den katholischen Frauen als dem weniger geschützten Teil in Mischehen bei der Wahrnehmung ihrer Rechte zu helfen. Da die Vorschriften über die Taufe in beiden Religionen "in scharfem Gegensatz stehen", solle sich bei der Ehevorbereitung der katholische Partner auf die von der Kirche geforderte Taufe und christliche Erziehung der Kinder verpflichten.

Errungenschaften verteidigen

Darüber hinaus fordert das Papier von den katholischen Gemeinden im Umgang mit eingewanderten Muslimen ein klares Bekenntnis zu den Werten der freiheitlichen Gesellschaft. Die Gemeinden sollten "unterscheiden zwischen dem, was gebilligt und dem, was nicht gebilligt werden kann." Während der Glaube an Gott, das Gebet und die Barmherzigkeit verbindende Werte seien, gebe es auch "Unterschiede, von denen einige die legitimen Errungenschaften der Moderne betreffen".

"Gesunde Laizität des Staates"

Das Papier zählt die Verwirklichung der grundlegenden Freiheiten, die unverletzlichen Rechte der Person, die gleiche Würde von Frau und Mann, das demokratische Regierungsprinzip und die "gesunde Laizität des Staates" auf.

Die Kirche wünsche sich auf Seiten der "muslimischen Brüder und Schwestern" ein wachsendes Bewusstsein dafür, dass die Verwirklichung dieser Prinzipien unumgänglich sei, heisst es in dem Dokument, das vom japanischen Kurienkardinal Stephen Fumio Hamao unterzeichnet wurde. Neben den deutlichen Worten zum Islam enthält das 50 Seiten lange Dokument über weite Strecken Bekenntnisse zur Toleranz und zum multikulturellen Miteinander. In dem Text unterstreicht der Vatikan seine Ablehnung einer rein restriktiven Zuwanderungspolitik. Wer einseitig die Grenzen dichtmache, fördere letztlich Menschenschmuggel und die Illegalität.

Unterstützung aus Deutschland

In Deutschland hat der Leiter des Zentralinstituts Islam-Archiv in Soest, Muhammad Salim Abdullah, gesagt, er teile die Bedenken des Vatikan zu Mischehen zwischen Christen und Muslimen. Solche Partnerschaften könnten wegen unterschiedlicher religiöser und kultureller Vorstellungen zu Spannungen zwischen den beteiligten Personen oder in den Familien führen, beispielsweise in der Kindererziehung oder bei der gesellschaftlichen Zuordnung. (kipa)

Der Medientipp

Papstbuch. – Am 18. Mai beging Papst Johannes Paul II. seinen 84. Geburtstag. Pünktlich zum Fest haben das italienische Verlagshaus Mondadori und der polnische Stanislaw-Verlag sein Buch "Auf, lasst uns gehen!" herausgebracht. Als "Lebenserinnerungen des Heiligen Vaters" preist der Weltbild-Verlag die deutschsprachige Ausgabe an, für die er die Rechte hat. Die deutsche Startauflage nimmt sich mit 75.000 Exemplaren beinahe bescheiden aus. Doch hinzu kommt eine millionenfache Auflage in der "Bild"-Zeitung (Hamburg). Das Springerblatt hat sich bei dem katholischen Verlagshaus in Augsburg die exklusiven Zeitungsabdruckrechte gesichert. (kipa)

Daten & Termine

13. Juni 2004. – Eine Woche nach dem Papstbesuch findet in der Schweiz nach acht Jahren wieder ein "Christustag" statt. Im Basler Sportstadion werden rund 30.000 evangelische Christinnen und Christen erwartet. (kipa)

2006. – Zum 500-jährigen Jubiläum der Schweizergarde im Jahr 2006 marschieren Ex-Gardisten auf den Spuren ihrer Vorfahren nach Rom. Der Weg führt über den Gotthard und folgt der mittelalterlichen Pilger- und Handelsstrasse "Via Francigena" (Frankenstrasse). Der Chef des "Marsches nach Rom", Oberst Eugenio Ruegger, macht darauf aufmerksam, dass nicht überall die Originalroute begangen werden kann. Auf vielen Streckenabschnitten sei das Marschieren aus verkehrstechnischen Gründen nicht möglich. Der 22. Januar 1506 gilt als Gründungstag der Schweizergarde. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

SKZ 21/2004

NEUE RÄUME DER SEELSORGE

BERICHT

Sogar über kircheninterne Gremien hinaus wird heutzutage darüber nachgedacht, wie es mit der Seelsorge in Zukunft weitergehen soll, denn die zunehmende Mobilität und individuelle Wahl stellen die gegenwärtige Gemeindepastoral «am Ort» in Frage. Mit der wachsenden Pluralisierung der Lebenswelten wird zudem der Spagat zwischen den verschiedenen Lebensmilieus immer herausfordender. Neben der klassischen Territorialpfarrei haben andere kirchliche Lebensräume an Bedeutung gewonnen. Die IFOK-Tagung mit dem Thema «Neue Räume der Seelsorge – Anstösse für eine zukunftsfähige Pastoral» versuchte zusammen mit dem Freiburger Soziologieprofessor Michael N. Ebertz durch visionär-konzeptionelle Anstösse und praktisch-konkrete Neuansätze in der Kirche Schweiz und anderswo solche neue kirchliche Lebensräume zu beschreiben.

Kommunikationspastoral

In seinem Eingangsreferat zeigte Prof. Ebertz den Gesellschaftswandel[1] gekennzeichnet durch die strukturelle, kulturelle (religiöse) und individuelle Pluralisierung auf. In den Daseinsbereichen der Menschen wie Familie, Wirtschaft, Freizeit usw. wird das Religiöse immer mehr ausgeklammert bzw. verliert zusehends an Bedeutung. Die Religion, die Kirche ist nicht mehr die alleinige Heilsanstalt; es gibt ein unüberschaubares Angebot von Sinndeutungen, und die Biografien der Menschen selbst sind vielfältiger geworden. Nach Ebertz hat die Kirche drei Möglichkeiten, um auf diese Herausforderungen zu reagieren: 1. durch Selbstgenügsamkeit nach dem Motto «Immer weiter so!», was dem Bild einer noch immer triumphalistischen Kirche entspricht; 2. durch die Reduktion der Erwartungen, indem man sich einfach durch die Situation durchwurstelt und damit begnügt als rituelle Dienstleistungsorganisation zu überleben oder 3. durch eine Neugestaltung und einen Aufbruch attraktiver zu werden.

Diese Neugestaltung sieht Ebertz durch eine Kommunikationspastoral als Chance einer adressaten- und lebensraumorientierten Seelsorge in der Transformation von der Volkskirche I zur Volkskirche II. Mit Volkskirche II, die Ebertz als vorläufigen Arbeitsbegriff verstanden wissen möchte, ist nicht der Übergang von der Volkskirche zu einer Entscheidungskirche gemeint. Zur Volkskirche II gehört das Ausloten von neuen Kommunikationschancen, die sich durch die verschiedenen Lebens-, Arbeits- und Freizeiträume der Menschen ergeben und die eben jenseits des bisherigen parochialen Organisationsraums zu finden sind. Volkskirche II bedeutet demnach, dass Pfarreien und andere pastorale Orte sich zu einem arbeitsteiligen Verbund von spezialisierten Ortsgemeinden zusammenschliessen. Damit ist nicht gemeint Pfarreien aufzulösen, sondern sie in funktionale Knotenpunkte eines vielfältigen Verbundsystems mehrerer Pfarreien zu transformieren, die je eine spezialisierte Aufgabe übernehmen – also nicht mehr alle machen alles!

«Lebensraumorientierte Seelsorge»

Für ein solches Netzwerk steht das Projekt «Lebensraumorientierte Seelsorge» (LOS), das beispielsweise seit 1996 im Dekanat Mainz-Stadt (D) am laufen ist.[2] Die LOS zeichnet sich durch folgende Merkmale aus: Es wird ein Zielprogramm festgelegt, das Prioritäten, Ziele und Kriterien bestimmt. Weiter ist die LOS adressatenorientiert[3] und versucht, auf die Lebensumstände und die biografischen Einwirkungen des Menschen einzugehen, die auch durch die verschiedenen gesellschaftlichen Millieus gekennzeichnet sind. Dazu gehört zudem die vertikale Differenziertheit, also die Berücksichtigung der verschiedenen Bildungsniveaus der Menschen. Die Volkskirche I hat, so Ebertz, immer noch ein «Infantilisierungsrisiko» und läuft somit Gefahr, durch ihre «Angebote» die Menschen eher zu unterfordern. Die LOS ist ressourcenorientiert, indem sie Charismenpflege an den Ehrenamtlichen übt, das heisst sie versucht für ihre pastoralen Projekte neue Frauen und Männer zu finden, weil auch in diesem Bereich eine grosse Überforderung besteht. Manche Ehrenamtliche führen gleichzeitig mehrere Aufgaben aus. Ein ganz wichtiger Punkt ist die Vernetzung mit anderen Kirchen (ökumenisch) wie auch mit ausserkirchlichen Gremien und Behörden. Schlussendlich sorgt die LOS auch für Qualitätsentwicklung. Die durchgeführten Projekte werden durch Feedback-Schleifen evaluiert.

Praktisch-konkrete Neuansätze wurden durch vier Erfahrungsberichte aufgezeigt, die dann in Ateliers weiter vertieft wurden. 1. Die Pfarreien der Stadt St. Gallen sind daran, eine lebensraumorientierte Seelsorge aufzubauen, bei der nicht mehr nur die einzelne Pfarrei im Vordergrund steht, sondern der ganze städtische Lebensraum. 2. Das LOS-Projekt im Vergleich zwischen Stadt und Land anhand der Beispiele der Stadt Mainz und einem Landgebiet im Bistum Rottenburg-Stuttgart. 3. Der Präsenzdienst in der offenen Kirche St. Elisabethen in Basel, wo offene Kirche offene Türen bedeutet und dass jemand aus der Präsenzdienst-Gruppe anwesend ist und sich Zeit für die Fragen der Menschen nimmt. 4. Die sozialräumliche Orientierung in der partizipativen Pfarreiarbeit.

Das abschliessende Podiumsgespräch (Prof. Leo Karrer, Universität Freiburg; Markus Büchel, Leiter Pastoralamt St. Gallen; Marie-Theres Beeler,

Bernhard Willi ist wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl Pastoraltheologie der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Auf diesen Wandel hat schon die Pastoralkonstitution «Gaudium et spes» Nr. 4 des Vatikanums II hingewiesen: «Einige Hauptzüge der Welt von heute lassen sich folgendermassen umschreiben. Heute steht die Menschheit in einer neuen Epoche ihrer Geschichte, in der tief gehende und rasche Veränderungen Schritt um Schritt auf die ganze Welt übergreifen. Vom Menschen, seiner Vernunft und schöpferischen Gestaltungskraft gehen sie aus; sie wirken auf ihn wieder zurück, auf seine persönlichen und kollektiven Urteile und Wünsche, auf seine Art und Weise, die Dinge und die Menschen zu sehen und mit ihnen umzugehen. So kann man schon von einer wirklichen sozialen und kulturellen Umgestaltung sprechen, die sich auch auf das religiöse Leben auswirkt.»

[2] Vgl. dazu: www.los-mainz.de

[3] Der Leitsatz dazu ist: «Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe» (Bischof Klaus Hemmerle).

Leiterin Bereich Pastoral am IFOK; Prof. Monika Jakobs, Universität Luzern; Dr. Alfred Dubach, Leiter Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut St. Gallen, und Dr. Christoph Gellner, Leiter IFOK) versuchte, die in der Tagung aufgezeigten Themenaspekte miteinander zu verbinden. Eine lebensraumorientierte Seelsorge bedeutet nicht die vollständige Auflösung der territorialen Pfarrei, denn auch die Pfarrei am Ort hat durchaus ihre Chancen. Lebensraumorientierte Seelsorge ist somit auch nicht der einzige Weg einer zukunftsfähigen Pastoral, sondern ein Element des gesamten Umbaus, der sich für die Kirche immer mehr abzeichnet. Ein LOS-Projekt hat aber nur Chancen, wenn auch eine positive Aufbruchstimmung in der Kirche wieder ihren Platz findet.[4]

Bernhard Willi

[4] Es braucht nicht nur den Willen eines institutionellen Wandels, sondern auch den Wandel in den Köpfen der Menschen, besonders in denen der hauptamtlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen.

GLOSSE

RELIGION, KULTUR UND ETHIK

Das neue Pflichtfach «Religion und Kultur» im Kanton Zürich und das Fach «Ethik und Religionen» im Aargau werfen Fragen auf. Zunächst scheint den Bildungsverantwortlichen des Staates allmählich bewusst zu werden, dass Religion(en) und religiöse Bildung nicht einfach ausgeklammert werden können. Wie sollte man sonst die hohen Ideale einer «ganzheitlichen Bildung» verwirklichen, wenn ein wesentlicher und zentraler Aspekt des Menschseins nicht (mehr) im «Bildungsprogramm» vorkommt.

Doch schon die Bezeichnungen «Religion und Kultur» bzw. «Ethik und Religionen» lassen ein erstes Bedenken aufdämmern. Ist Religion ein Teilaspekt der Kultur? Ist Ethik sozusagen die lebenspraktische Seite der Religionen, die wir von ihren weltanschaulichen Wurzeln abschneiden und für den modernen Staat nutzbar machen können? Gibt es überhaupt eine weltanschaulich neutrale Ethik? Gründet nicht jede Ethik in einem weltanschaulichen, vom Glauben geprägten Wurzelbereich, aus dem heraus sie erst ihre Kraft und Motivation bezieht? Und schliesslich: Ist nicht gerade das Religiöse die tiefste Wurzel aller Kultur?

Wortgewandt und zu Recht wird unter anderem unterschieden zwischen «teaching about religion» und «teaching in religion». Kann ich aber Fremdes verstehen ohne ein Minimum an Verständnis, Einsicht und Praxis im Blick auf das Eigene? Was «bringt» zum Beispiel ein «teaching about colors», wenn ich farbenblind bin?

Wenn Religionsunterricht etwas bewirken soll, geht es sicher um Informationen (teaching about), aber es braucht genauso die «existentielle Auseinandersetzung» (teaching in). Im Lehrplan «Religion» der römisch-katholischen Landeskirche Schaffhausen ist darum unter anderem formuliert: «In der Religion geht es um die Selbstdefinition des Menschen von einer existentiellen Tiefe her und um seine soziale Verantwortung, die sich aus einer solchen Verwurzelung ergibt.» Ethik und Kultur haben Wurzeln, die tiefer reichen, als der Staat mit seiner Verpflichtung zur weltanschaulichen Neutralität greifen kann. Wie aber soll jemand sich «existentiell auseinander setzen», wenn lediglich Informationen abgegeben werden? Bildet oder entfaltet sich nicht alles im Menschen durch eine Auseinandersetzung mit Menschen, die schon (etwas mehr) entwickelt haben, was sich beim anderen erst noch bilden soll? Der bekannte Religionsphilosoph Martin Buber schreibt darum: «Der Mensch wird zum Ich am Du.» Gilt das nicht gerade und besonders für die weltanschauliche bzw. religiöse Bildung des Menschen? Die Zukunft kann nicht allein durch ein mehr an Informationen bewältigt werden, wenn diese Informationen nicht zugleich zu Haltungen und entsprechendem Handeln führen. Es braucht also auch die Bildung der (religiösen) Persönlichkeit.

Eine Persönlichkeit bildet sich jedoch nur an einer anderen Persönlichkeit. Wenn es nur um Informationsweitergabe geht, warum geben wir dann nicht eine CD ab oder richten eine tolle Homepage ein, wo alles abrufbar ist, was man wissen sollte? Nebenbei könnte man damit auch viele Lehrergehälter einsparen. Welche Rolle haben die Kirchen zukünftig im Blick auf den Religionsunterricht, wenn sich der Staat mehr und mehr von der Zusammenarbeit mit den Kirchen verabschiedet und «teaching about religion» in weltanschaulich neutralen Gefässen anbietet?

Selbstverständlich ist auch für mich nicht ein «Indoktrinationsmodell» «alter Schule» das Ideal. So wie man gegen dieses veraltete Modell sagen müsste: «Die Kinder haben ein Recht auf ihre persönliche Freiheit», so muss man gegen die weltanschauliche Neutralität (sollte man da nicht besser sagen: weltanschauliche Unverbindlichkeit) sagen: «Die Kinder haben ein Recht, auf ihre persönlich-existentielle Fragen persönlich-existentielle Antworten oder Antwortversuche zu erhalten.»

Mit «Religion und Kultur» oder «Ethik und Religionen» werden im Bereich des Religionsunterrichtes von Seiten des Staates Fakten geschaffen. Für die Kirche gäbe es in diesem Bereich noch viel zu tun, wenn sie den Kairos nicht verpassen will. «Die Stunde ist gekommen, vom Schlaf aufzustehen» (vgl. Röm 13,11).

Hannes Steinebrunner

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Messe mit Papst Johannes Paul II. am 6. Juni in Bern

Im Rahmen des Besuches des Heiligen Vaters bei den Teilnehmenden des 1. Nationalen Katholischen Jugendtreffens wird am Sonntag, den 6. Juni 2004, um 10 Uhr auf der Allmendwiese in Bern eine grosse Messe, zelebriert durch Johannes Paul II., stattfinden. Es wird daran erinnert, dass diese Feier für alle offen ist, für Erwachsene, Kinder, Familien usw. Die Bischöfe laden die Pfarreien sowie all jene, die es wünschen, ein, sich anlässlich dieser einmaligen Feier um den Papst zu versammeln! Hier einige praktische Informationen, um sich nach Bern zu begeben.

Alle werden auf der Allmendwiese willkommen sein. Für den Zutritt werden keine Eintrittsbillette verlangt. Es wird lediglich empfohlen, frühzeitig vor Ort einzutreffen, da die Berner Polizei zur Sicherheit aller am Eingang eine Kontrolle durchführen wird. Das Gelände wird ab 7 Uhr morgens zugänglich sein.

Auf dem Gelände werden Stände Verpflegung und Getränke verkaufen, es wird aber den Teilnehmenden empfohlen, ihr eigenes Picknick mitzunehmen sowie Wasser, falls es warm wird.

Für körperlich behinderte Personen (auch Gehör- und Sehbehinderte) wird während der Messe eine spezielle Infrastruktur zur Verfügung stehen. Melden Sie sich beim Sekretariat des Treffens (Adresse am Schluss der Mitteilung).

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln nach Bern reisen!

Hinsichtlich der Anreise an die Papstmesse rufen die Organisatoren die Messebesucher mit Nachdruck dazu auf, unbedingt die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen und frühzeitig in Bern einzutreffen. Das Autobahnnetz in der Region Bern vermag den zu erwartenden Mehrverkehr nicht zu absorbieren, es stehen zudem nur eine begrenzte Anzahl Carstandplätze und kostenpflichtige Parkplätze für Personenwagen zur Verfügung. Besucherinnen und Besucher von weiter entfernten Orten benutzen ihr individuelles Verkehrsmittel bis zur nächsten Bahnstation, von wo aus Bern rechtzeitig mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden kann.

Für den öffentlichen Verkehr sind Gruppenbillette für die Papstmesse (ab 10 Personen, Generalabonnementskunden zählen als Gruppenmitglied) mit 20 Prozent Ermässigung nach Bern inklusive Tram-/Bustransfer zum Messegelände BEA bern expo erhältlich. Sie sind von Samstag, 5., bis Montag, 7. Juni 2004, gültig.

Einzelreisende können ein City-Ticket nach Bern lösen. Auch dieses Billett ermöglicht die Weiterfahrt mit Tram oder Bus zum Messegelände BEA bern expo. Es sind fahrplanmässige Züge zu benutzen. Die SBB sehen bei grossem Verkehrsaufkommen Doppelführungen vor.

Unterkünfte

Diejenigen, die es wünschen, am Samstagabend in Bern einzutreffen und sich ein Hotelzimmer zu reservieren, können dies per Internet auf der Webseite des Berner Tourismus tun: http://www.berne.ch/index.cfm/fuseaction/frame/id_sprache/1/path/1-382-414. Achtung, für die Personen, die am Sonntag, 6. Juni, an der Messe teilnehmen, sind keine Unterkünfte auf dem Gelände der BEA vorgesehen. Die einzigen Unterkunftsmöglichkeiten sind für die Jugendlichen bestimmt, die das ganze Wochenende an nationalen Jugendtreffen teilnehmen werden.

Für weitere Fragen bitte die Internet-Seite des Jugendtreffens und des Papstbesuches konsultieren: www.steh-auf.ch oder sich an das Sekretariat des Organisationskomitees richten: Chantal Brun, Avenue du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Telefon 026 322 47 29, Fax 026 322 49 93, E-Mail info@steh-auf.ch

Der Papst begegnet den ehemaligen Schweizergardisten

Es ist klar: Der Papst pflegt eine ganz besondere Beziehung zu seinen Schweizergardisten. Wie der Vatikan bereits angekündigt hat, hat Johannes Paul II. gewünscht, von vier jetzt in seinem Dienst stehenden Gardisten aus den vier Sprachregionen der Schweiz begleitet zu werden. Aber das ist nicht alles: Als Abschluss seines kurzen Aufenthaltes in Bern wünscht der Papst eine Begegnung mit der Vereinigung ehemaliger päpstlicher Schweizergardisten. Das ist eine Gelegenheit, ihnen für ihren grossen Einsatz zu danken, während die päpstliche Schweizergarde am Vorbereiten ihres 500-Jahr-Jubiläums ist, welches sie im Jahr 2006 feiern wird.

Der Zentralpräsident der Vereinigung ehemaliger Päpstlicher Schweizergardisten, Herr Jacques Babey, hat seiner Freude Ausdruck gegeben für die grosse Ehre, welche den ehemaligen Schweizergardisten zukommt. Jene, die es wünschen, haben somit ein Rendez-vous am Sonntag um 17.00 Uhr im Hof des Viktoriaheims, der Residenz des Papstes während seines Aufenthaltes in Bern. Diese Begegnung ist rein privaten Charakters, der Öffentlichkeit wird kein Zugang dazu gewährt.

Aus Sicherheitsgründen wird jeder Teilnehmer an diesem Treffen eine Zutrittskarte erhalten, und zwar nach der Papstmesse vom 6. Juni bis 16.00 Uhr im Pressezelt, Guisanplatz, vor der BEA bern expo. Die ehemaligen Gardisten, die weitere Auskünfte einholen möchten, wenden sich bitte an Herrn Jacques Babey, 2908 Grandfontaine, Telefon 032 476 60 27.

Freiburg, 10./14. Mai 2004

Marc Aellen
Informationsbeauftragter
der Schweizer Bischofskonferenz

Stellungnahme der Arbeitsgruppe «Bioethik» der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) zum Entwurf der Richtlinien der SAMW «Betreuung von Patienten am Lebensende»

Die Arbeitsgruppe «Bioethik» der Schweizer Bischofskonferenz hat im Rahmen der Vernehmlassung zum Entwurf der Richtlinien «Betreuung von Patienten am Lebensende» der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften (SAMW) ausführlich Stellung genommen. Diese Stellungnahme ist im nachstehenden Text zusammengefasst:

Die in der Vernehmlassung stehenden Richtlinien der SAMW ermutigen einerseits zu einer fachgerechten und menschlichen Pflege von Personen am Lebensende und laden dazu ein, diese genügend früh überall dort anzubieten, wo sich der Patient befindet. Sie erlauben auch den legitimen Abbruch von gewissen unverhältnismässigen Behandlungen, da die therapeutische Überbehandlung im Gegensatz zur Würde der Person steht.

Andererseits aber widersprechen diese gleichen Richtlinien der Aufforderung zur Palliativpflege, wenn sie die Beihilfe des Arztes zum Suizid legitimieren. Ein solcher Standpunkt ist aus mehreren Gründen nicht zulässig.

Erstens ist diese Haltung widersprüchlich: denn, indem sie einräumt, dass *«Beihilfe zum Suizid nicht Teil der ärztlichen Tätigkeit ist»*, gibt die SAMW zu, dass sie sich nicht eigentlich an den Arzt wendet; wenn dieser nämlich dazu käme, den Selbstmord einer Person zu befürworten, würde er tatsächlich dem Sinn seiner Verpflichtung, sich für das Wohl-

ergehen der Patienten einzusetzen, widersprechen.
Zweitens ist nicht nachvollziehbar, wenn man die Beihilfe zum Selbstmord unter dem Vorwand rechtfertigt, dass der Arzt *«den letzten Akt der zum Tode führenden Handlung»* nicht leistet, sondern ihn dem Patienten überlässt.
Drittens kann man sich nicht auf das gültige Strafgesetz berufen, um auf ethische Normen zu schliessen. Im Gegenteil: Das Gesetz muss sich den Forderungen der Ethik anpassen und nicht umgekehrt.
Viertens, wenn die SAMW die Beihilfe zum Selbstmord unterstützt, setzt sie ein Räderwerk in Gang, das zu anderen schwerwiegenden Auswüchsen führt, denn der Unterschied zwischen Beihilfe zum Selbstmord und Euthanasie ist schmal. Zu behaupten, dass strenge Bedingungen solche neuen Auswüchse verhindern, überzeugt nicht.
Die Arbeitsgruppe «Bioethik» der Schweizer Bischofskonferenz bittet die SAMW sich erneut und vertieft der Frage anzunehmen. Sie ist überzeugt, dass durch das Zeugnis einer grossmütigen Begleitung des Sterbenden bis zu seinem Lebensende jeder die echten Werte erkennen kann, welche der menschlichen Existenz den Sinn geben.
Freiburg, 12. Mai 2004

Arbeitsgruppe «Bioethik»
der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Ernennungen

Rolf Stöcklin als Pfarrer für die neu umschriebene Pfarrei St. Clara – St. Michael Basel zusammen mit *Andrea Gross-Riepe* als Mitverantwortliche in der Gemeindeleitung per 16. Mai 2004.

Institutio

Am Samstag, 12. Juni 2004, 15.00 Uhr wird in der Pfarrkirche Bruder Klaus in Birsfelden (BL) Weihbischof Martin Gächter durch die Institutio in den ständigen Dienst im Bistum Basel aufnehmen:
Monika Fraefel-Langendorf von Riehen (BS) und Uzwil (SG) in der Pfarrei Birsfelden;
Thomas Lang von Horw (LU) und Berneck (SG) in der Pfarrei St. Leodegar, Luzern;
Daniel Ritter von Kappel (SO) in der Pfarrei St. Anton, Bern-Bümpliz.

Priesterweihe

Am Sonntag, 13. Juni 2004, 15.00 Uhr wird in der Pfarrkirche St. Leonhard in Wohlen (AG) Diözesanbischof Dr. Kurt Koch folgenden Diakon zum Priester weihen: *Markus Fellmann* von Uffikon (LU) in Wohlen.
Priester, die bei der Handauflegung mitwirken und konzelebrieren wollen, mögen sich mit Liturgiegewand und weisser Stola um 14.30 Uhr im Emanuel-Isler-Haus vis-à-vis der Kirchenfassade einfinden. Sie mögen ihre Teilnahme ans Seminar St. Beat Luzern (Telefon 041 419 91 91, Fax 041 419 91 71) melden.

Seminar St. Beat Luzern
Priesterseminar des Bistums Basel
Christoph Sterkman, Regens

Ausschreibung

Die auf den 1. Juli 2004 vakant werdende Pfarrstelle *St. Wendelin Hellbühl* (LU) wird für einen Pfarrer oder einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 30. Juni 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Priesterrat und Rat der Laientheologinnen und Laientheologen: Sitzung vom 11. und 12. Mai 2004 im Seminar St. Beat, Luzern

Priesterrat und Rat der Diakone, Laientheologinnen und Laientheologen vollzogen unter dem Vorsitz von Generalvikar P. Roland-B. Trauffer die Anpassung der Statuten der Räte an die künftige Grossräumige Regionalisierung und setzten sich mit der Instruktion «Redemptionis sacramentum» auseinander.

Statutenrevision

Die Räte diskutierten die Vorschläge zu den Anpassungen der Statuten und verabschiedeten diese mit ein paar unwesentlichen Änderungsvorschläge zuhanden des Ausschusses. Hintergrund dieser Revision ist die Grossräumige Regionalisierung, da der Priesterrat jetzt vermehrt die ihm zugemessene Rolle wahrnehmen wird, weil die Regionaldekanen-Konferenz (RDK) in der Grossräumigen Regionalisierung nicht mehr bestehen wird.

Instruktion «Redemptionis sacramentum»

Den Räten standen der Text der Instruktion und die von Bischof Kurt Koch zu Pfingsten 1998 veröffentliche Bestandesaufnahme «In Verantwortung für unser Bistum» zur Vorbereitung zur Verfügung. Dies weil bereits in der einige Tage zuvor (29. April) stattgefundenen RDK klar gemacht wurde, dass sich eine Umsetzung der Instruktion im Bistum Basel auf der Grundlage des Dokumentes «In Verantwortung für unser Bistum» erfolgen soll. Das heisst beispielsweise die im Dokument festgehaltenen Hinweise auf «nicht tolerierte Grenzüberschreitung im sakramentalen Bereich» (cf. S. 28) einerseits und anderseits die unmissverständliche Bekräftigung des Bischofs an allen «Beauftragungen» festzuhalten (S. 25).
Die Räte stellten dankbar fest, dass Bischof Kurt Koch das Gespräch mit den zuständigen römischen Behörden weiterführt, um die für unser Bistum bestehenden Wege zur Lösung pastoraler Notwendigkeiten zu erklären.
Es handelt sich bei den bischöflichen Verfügungen nicht um eine Form des «Ungehorsams», sondern um die Umsetzung der bischöflichen Verantwortung.
Die Fragen zur Feier der Eucharistie, welche die Ökumene betreffen, sind nach dem Erscheinen der Enzyklika «Ecclesia de Eucharistia» bereits in den Räten bearbeitet worden.

Jahre der Berufungen

Weihbischof Martin Gächter erläuterte die Inhalte und vorgesehenen Akzente für die Jahre der Berufungen 2005 und 2006. Unter dem Leitmotiv «Gott und den Menschen nah – Priester im Volk Gottes» prägt 2005 eine Reihe von Botschaften und Aktivitäten das «Jahr zur Förderung der Priesterberufe». 2006 folgt dann das «Jahr der Berufungen» für alle kirchlichen Berufe, das Engagement von Laien und für das Ordensleben unter dem Gedanken «mystisch – solidarisch – missionarisch».

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter

Hinweis: Den Kurzvortrag von Bischof Kurt Koch zur Instructio finden Sie auf der Homepage des Bistums Basel unter www.bistum-basel.ch/d/aktuell/dokumente/dokumente_detail.php?nemeid=28114

BISTUM CHUR

Diakonatsweihe

Am Samstag, 8. Mai 2004, hat Diözesanbischof Amédée Grab in der Seminarkirche St. Luzi in Chur folgende Herren zu Diakonen geweiht:
Armando Auf der Maur, geboren am 10. Februar 1978 in Unteriberg (SZ), von Unteriberg (SZ), wohnhaft in St. Moritz (GR);
Jaroslaw-Jan Jakus, geboren am 24. März 1976 in Istebna/Polen, von Polen, wohnhaft in Zürich;
Bruno Rüttimann, geboren am 7. Mai 1961 in Luzern, von Sempach und Hohenrain (LU), wohnhaft in Pfäffikon (SZ).

Im Herrn verschieden

Robert Zeller, Pfarrhelfer im Ruhestand

Nur wenige Wochen vor seinem 100. Geburtstag ist der älteste Priester der Diözese Chur nach einem reich erfüllten Leben im priesterlichen Dienst gestorben. Der Verstorbene wurde am 21. Juni 1904 in Zürich geboren und am 5. Juli 1931 in Chur zum Priester geweiht. Er wirkte von 1932–1933 als Vikar in Männedorf (ZH), von 1933–1943 als Kaplan in Galgenen (SZ), von 1943–1944 als Vikar in Bülach (ZH), von 1944–1952 als Pfarrvikar in Niederhasli (ZH), von 1952–1963 als Kaplan in Vals (GR), von 1963–1971 als Kaplan in Obersaxen (GR) und von 1971–1989 als Pfarrhelfer in Muotathal (SZ). Hier verbrachte er auch seinen wohlverdienten Ruhestand im Altersheim Buobenmatt, wo er am 9. Mai 2004 verstarb. Am 12. Mai 2004 wurde er in Muotathal begraben.

Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN

Erfahrungsaustausch Seelsorgeeinheiten

An der Sitzung vom 5. Mai in Uznach, der letzten in der Amtstdauer 2000 bis 2004, befassten sich die Mitglieder des Priesterrates und des Rates der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen mit dem Thema Seelsorgeinheiten. Bischof Ivo Fürer äusserte sich zur päpstlichen Liturgie-Instruktion «Redemptionis sacramentum».

Pfarrer Georg Schmucki und Pastoralassistent Rolf Haag, Niederuzwil-Oberuzwil-Henau-Bichwil, erzählten aus ihren Erfahrungen mit der Seelsorgeeinheit. Das Team ist gut eingespielt, die Räte haben sich auf die neue Situation eingestellt, ein Kreisrat wurde gebildet. Anfängliche Ängste der kleineren Pfarreien wegen einer möglichen Vereinnahmung durch grössere konnten abgebaut werden.

Als sehr wichtig bezeichneten beide, dass die Traditionen der einzelnen Pfarreien in der Seelsorgeeinheit weitergepflegt werden. Gleichzeitig bieten sich Möglichkeiten zur regionalen Öffnung mit gegenseitigen Einladungen. Positiv bewerteten die Referenten das vergrösserte Team – Männer, Frauen, Priester, Laien, Vollzeit- und Teilzeitangestellte. Jedes Pfarreimitglied könne seinen Seelsorger/seine Seelsorgerin finden, die Vielfalt der Gottesdienstgestaltung wird geschätzt, Mitarbeitende gemäss ihren jeweiligen Stärken gezielt eingesetzt. Dies dürfe aber nicht zu reinem Spezialistentum führen, betonte Georg Schmucki. Dialog-, Leitungs- und Konfliktkultur im Team werden durch regelmässige Sitzungen, Supervision und informelle Treffen gepflegt.

Wachsende pastorale Räume bieten einerseits Chancen zur grösseren Gemeinschaft, andererseits gibt es Nachteile. Die Anonymisierung wächst. Wichtig ist eine Bezugsperson im Seelsorgeteam vor Ort. «Wo findet aber der herumreisende Priester Boden und Heimat?», fragte Pfarrer Georg Schmucki. Die Referenten sprachen von einer intensiven, mit vielen Sitzungen beladenen Zeit bis das Projekt Seelsorgeeinheit angelaufen war. Jetzt zahlen sich die vielen investierten Stunden aus.

In der Diskussion äusserten mehrere Ratsmitglieder ihre Sorge darüber, dass Priester wegen des fehlenden Nachwuchses zu reinen Sakramenten-Spendern werden. Sie baten die Bistumsleitung um langfristige Personalplanung, ebenso um gleiche Anstellungsbedingungen für alle im kirchlichen Dienst. Die Voten der verschiedenen Gruppen glichen sich, die Anliegen werden den künftigen Räten, mit auf den Weg gegeben. Im August finden Neuwahlen statt. Dann wird auch das Präsidium beider Räte wechseln, weil Pfarrer Josef Manser, Speicher, und Gemeindebeauftragte Ursula Baumgartner, St. Gallen (Rotmonten), das Maximum von zwei Amtsperioden absolviert haben.

Bischof Ivo Fürer nahm anlässlich der Sitzung Stellung zur Instruktion «Redemptionis sacramentum». Es handle sich grundsätzlich um eine Instruktion, nicht um ein päpstliches Dokument, um Ausführungsbestimmungen bestehenden Rechtes und nicht um neues Recht. Der Bischof sprach unter anderem den nicht nur für das Bistum St. Gallen schwer umzusetzenden Artikel zum Verbot der Laienpredigt an. Für die Diözese St. Gallen werde es im Moment keine Änderungen geben. Wie bis anhin predigen auch Laientheologen und -theologinnen im Gottesdienst.

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Marie-Louise Gubler*, Aabachstrasse 34
6300 Zug
Dr. *Patrik C. Höring*, Abteilung Jugendseelsorge
Erzbistum Köln, Marzellenstrasse 32
D-50668 Köln
Hannes Steinebrunner, Katechetische Arbeitsstelle
Fäsenstaubstrasse 4, 8201 Schaffhausen
Dr. *Alois Steiner*, Kreuzbühlweg 22, 6045 Meggen
Bernhard Willi, dipl. theol., Theologische Fakultät
Gibraltarstrasse 3, 6003 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

BILDUNG

Religion zwischen Sinnsuche, Erlebnismarkt und Fundamentalismus

Das Phänomen «Religion» besitzt heute keine klaren Konturen mehr. Diverse und gegensätzliche Trends bestimmen ihr Erscheinungsbild: «City-Religiosität» und «Fastfood-Kultur», bunte Beliebigkeit und bornierter Fundamentalismus, «Patchwork-Religiosität» und Sondergemeinschaften mit sektiererischer Vereinnahmung, Erlebnismarkt und Kommerz, säuerlicher Moralismus und politisch reaktionäre Botschaften. Das Ganze im Kontext der Erosion der organisierten Religionen.

Info-Sekta und die Paulus-Akademie Zürich versuchen am Samstag, dem 12. Juni 2004, mit mehreren Vorträgen von Theologen, Religionswissenschaftlern und einer Psychologin eine Annäherung an das komplexe Thema «Zu den Risiken und Nebenwirkungen von ICF und anderen christlichen Trendgemeinschaften».

Datum: Samstag, 12. Juni 2004, 9.00 bis 17. 45 Uhr.

Ort: Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38, 8053 Zürich-Witikon.

Anmeldung, Informationen: Telefon 01 381 34 00, Internet www.paulus-akademie.ch

Katholische Kirchgemeinde St. Wendelin
6016 Hellbühl

Nach langjähriger Tätigkeit tritt unser Pfarrer in den wohlverdienten Ruhestand. Deshalb suchen wir nach Vereinbarung

einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter

Pensum 60–80%

Hellbühl, mit seiner herrlichen Lage, ist 10 km von Luzern entfernt.
Unsere Landpfarrei besteht aus vier politischen Gemeindeteilen mit rund 1200 Katholikinnen und Katholiken.

Es erwartet Sie:
- ein aufgestelltes Team von Kirchenrat, Katechetinnen, Sekretärin und Sakristanin
- freiwillige, engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- eine überblickbare, harmonische Pfarrei
- ab 2005 neue, respektive renovierte Wohnung mit separaten Büros im Pfarrhaus

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Führung der Pfarrei in Zusammenarbeit mit Kirchenrat und Seelsorgegruppen
- Religionsunterricht in der Primarstufe in Absprache mit Katechetinnen und Katecheten
- Begleitung der Ministranten und Firmjugendlichen
- Teilpensum in anderer Pfarrei möglich

Auskünfte erhalten Sie bei:
Pfarrer Pater E. Andermatt Telefon 041 467 12 10
Kirchenratspräsident F. Röösli Telefon 041 467 12 14

Gerne senden wir Ihnen unseren Pfarreispiegel und die Chronik von Hellbühl. Diese geben Ihnen Einblick in unsere Geschichte und in unser Pfarreileben.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bis **30. Juni 2004** an: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

ABSCHIED DER KAPUZINER VON NIDWALDEN

DANK AN DIE KAPUZINER

Nach über 420-jähriger Tätigkeit verlassen die Kapuziner im Spätsommer 2004 den Kanton Nidwalden. Um den Brüdern in der braunen Kutte für ihre über 420-jährige Tätigkeit in Nidwalden in einem würdigen Rahmen öffentlich Dank zu sagen, finden verschiedene Veranstaltungen statt.

12. und 13. Juni 2004, jeweils 10.00 -18.00 Uhr

Besammlung zum Rundgang in der Klosterkirche

Tage der offenen Türe
Zum letzten Mal wird das Kloster Besucher empfangen und in Rundgängen zu besichtigen sein. Geführte Rundgänge um 10.00, 11.00, 13.00, 14.00, 15.00, 16.00 Uhr. Eine Bildokumentation mit Fotos von Urs Flüeler aus dem Kloster vertieft die Eindrücke. Das Refektorium wird zum Speiserestaurant, der Klostergang zum Bistro und der Garten zum Beizli.

9. Juni 2004, 18.00
12. Juni 2004, 17.00
Treffpunkt Kloster

Rundgänge durch Stans
Persönlichkeiten werden an verschiedenen Örtlichkeiten in Stans über ihre eigenen Erfahrungen mit den Kapuzinern erzählen.

VERANSTALTER: PATRONATSKOMITEE, HISTORISCHER VEREIN NIDWALDEN, KAPUZINER

Gratisinserat

Radio kath.ch

Das Internet-Radio der Schweizer KatholikInnen

Katholische Kirchgemeinde Rapperswil

In unseren beiden Pfarreien St. Johann, Rapperswil, und St. Franziskus, Kempraten, ist mit Stellenantritt per 1. Oktober 2004 oder nach Vereinbarung eine neue, herausfordernde und anspruchsvolle Aufgabe in der Unterstützung des Seelsorgeteams als zusätzlicher/zusätzliche

Jugendseelsorger/-in und Religionslehrer/-in (60–100%)

zu besetzen.

Die Aufgabe umfasst folgende Schwerpunkte:
- Begleitung von ausserschulischen Jugendgruppen
- Mitgestaltung im Projekt «Firmung ab 18»
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit im Seelsorgeteam und Gestaltung von Gottesdiensten
- weitere Aufgaben können nach Interesse und Fähigkeiten übernommen werden

Zur Ausführung dieser Aufgaben erwarten wir:
- entsprechende Fachausbildung (Katechese oder Theologie)
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Erfahrung im Umgang mit jungen Menschen
- kirchliches Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit und zur Übernahme von Verantwortung

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Alfred Germann, Rapperswil, Telefon 055 214 12 41. Über Kirchgemeinde und Pfarreien informieren Sie sich unter www.pfarrei-rapperswil.ch oder www.pfarrei-kempraten.ch.

Wenn Sie diese vielfältige und selbständige Aufgabe in einem angenehmen Arbeitsumfeld und in einer schönen Gegend übernehmen möchten, senden Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis 28. Mai 2004 an Mechthild Vollenweider-Schnyder, Präsidentin kath. Kirchenverwaltungsrat Rapperswil, Postfach 1051, 8640 Rapperswil.

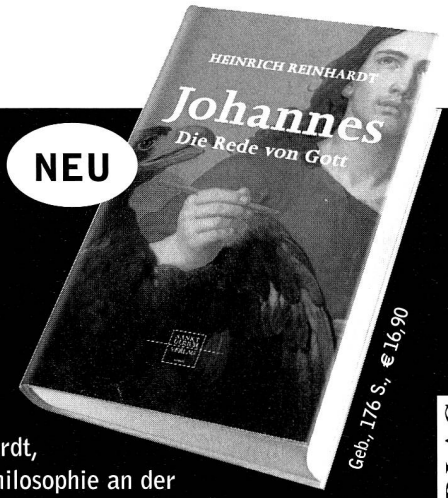
Das Schweizerische Ansgar-Werk

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071 755 23 70. Gratisinserat

Heinrich Reinhardt



NEU

Heinrich Reinhardt, Professor für Philosophie an der Theologischen Hochschule Chur, erschließt mit dem Evangelisten Johannes eine der rätselhaftesten Gestalten des Neuen Testaments. Johannes berichtet als Augenzeuge von Geschehnissen, über die andere Evangelisten nichts schreiben. Der Leser des Johannesevangeliums meint, Jesus Christus selbst, das Wort Gottes, unmittelbar zu hören.

Jetzt im Buchhandel!

SANKT ULRICH VERLAG

Römisch-katholische Kirchgemeinde Winikon (LU)

Wir suchen auf den 1. August 2004 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter oder Pfarrer

für ein Arbeitspensum von 60–100%.

Unsere Pfarrei liegt auf der linken Talseite zwischen Sursee (LU) und Schöftland (AG). Der Pfarrei Winikon sind auch die Katholiken der Aargauer Gemeinden Reitnau und Attelwil angegliedert. Gesamthaft leben zirka 800 Katholikinnen und Katholiken im Pfarreigebiet.

Wir suchen eine Persönlichkeit, welche Pastoralerfahrung mit Fach-, Selbst- und Führungskompetenz mitbringt. Sie versteht es, die Mitarbeitenden in einem vertrauensvollen Klima zu motivieren. Ebenso soll sie offen sein für Neues und die bewährten Traditionen weiterführen. Nebst der Liturgie und Verkündigung ist sie auch für einen Teil der Katechese beauftragt.

Die Anstellung erfolgt nach den Anstellungs- und Besoldungsrichtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern.

Auskünfte erteilt Ihnen gerne der Kirchgemeindepräsident, Herr Hanspeter Fischer, Pfistergasse 25, 6235 Winikon, Telefon 041 933 09 01.

Ihre Bewerbung senden Sie bitte an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

21/20. 5. 2004

AZA 6002 LUZERN

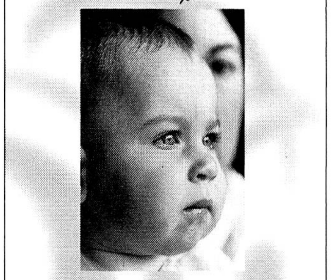
7696 / 92
Gemeinschaft der
Liebfrauenschwestern
Zugerbergstrasse 33
6300 Zug

000092

000001656

Solidaritätsfonds für Mutter und Kind SOFO

hilft engagiert und schnell



Helfen Sie mit

...Frauen zu unterstützen, die durch Schwangerschaft, Geburt oder Kleinkinderbetreuung in Not geraten.
Postkonto **60-6287-7**

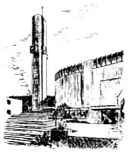
SKF Gratisinserat

Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.

KUNSTVERLAG PEDA - D–94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 951686-0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE



Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams in der **Pfarrei Pfäffikon** suchen wir auf **Beginn des Schuljahres 2004/2005** oder nach Vereinbarung eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter als

Katechetin/Katechet

(Voll- oder Teilzeit)

Aufgaben:
- Religionsunterricht auf allen Stufen möglich
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Gottesdiensten
- weitere Aufgaben nach Absprache mit dem Seelsorgeteam

Wir bieten:
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- Zusammenarbeit mit dem Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten:
- abgeschlossene Ausbildung als haupt- oder nebenamtliche/r Katechetin/Katechet
- nach Möglichkeit Berufserfahrung
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei

Nähere Auskünfte zu dieser interessanten Tätigkeit erteilt Ihnen gerne Pfarrer P. Raimund Gut, Tel. 055 410 22 65.

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an: Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach, Herr Daniel Corvi, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach.

Seelsorgekreis Dornach-Dorneckberg im Schwarzbubenland, in der Nähe von Basel

Wir freuen uns auf eine/n «aufgestellte/n», für ökumenische Zusammenarbeit offene/n, kommunikative/n

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-leiterin

die/der bereit ist, seelsorgerliche Aufgaben im neu zu gründenden Seelsorgekreis Dornach-Dorneckberg (Büren, Dornach, Gempen, Hochwald, St. Pantaleon-Nuglar, Seewen) zu übernehmen.

Als Wohnung steht ein Pfarrhaus zur Verfügung in Dornach, an der so genannten Solothurner-Riviera. Das Haus liegt an schöner Lage mit einer ruhigen, baumbestandenen Umgebung.

Der Dienst in diesem Seelsorgekreis ist abwechslungsreich, vielfältig und erfordert viel Eigeninitiative.

Der Seelsorgekreis wird von einem Team geleitet, in dem die Einzelnen ihren Fähigkeiten entsprechende Verantwortung übernehmen.

In den Pfarreien engagierte Frauen, Männer und Jugendliche helfen mit, in lebendigen Gemeinschaften auch unter neuer Leitung weiterzuwirken. Ein/e neue/r Mitarbeiter/Mitarbeiterin soll ihre/seine Ideen einbringen und mitreden können bei der Planung und Besetzung der noch offenen Stellen.

Der Start des Seelsorgekreises ist auf Herbst 2004 geplant. Vorgesehener Arbeitsbeginn ist der 24. Oktober 2004 oder nach Vereinbarung.

Interessierte sind freundlich gebeten, mit uns Kontakt aufzunehmen:
- Vögtli Marlene, Präsidentin des Seelsorgeverbandes Dornach-Gempen-Hochwald, Hauptstrasse 27, 4146 Hochwald, Telefon 061 751 46 91
- Eggenschwiler Ernst, Pfarrer, Bruggweg 104 4143 Dornach, Telefon 061 701 16 33 E-Mail eregdornach@wmc.ch

Bewerbungen sind zu richten an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA

NEU!

direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN